

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint  
wöchentlich dreimal u. zwar Diens-  
tags, Donnerstag und Sonnabends.  
Bezugspreis viertelj. 1 Mk. 30 Pf.,  
durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf.  
Einzeln Nummern 10 Pf.

Inserate  
werden Montags, Mittwochs und  
Freitags bis spätestens Mittags  
12 Uhr angenommen.  
Insertionspreis 10 Pf. pro dreizeh-  
nspaltene Corpusteile.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,  
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Juma D. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaction D. A. Berger da'elbst.

No. 49.

Donnerstag, den 25. April

1895.

### Die Sozialdemokratie und die „kleinen Leute“.

Man weiß, daß die sozialdemokratischen Agitatoren alles aufbieten, um durch Versprechungen oder auch durch Drohungen die „kleinen Leute“ für ihre Partei einzufangen. Den Jammer und die Noth dieser durch die Manchesterwirtschaft so schwer bedrückten Erwerbsklassen verstehen die Sozialdemokraten trefflich zu schildern und deren berechtigete Unzufriedenheit noch immer mehr zu schüren. Aber auch an Versprechungen fehlt es nicht, aus denen die „kleinen Leute“ ersähen sollen, wie gut es gehen würde, wenn die Sozialdemokratie erst am Ruder wäre.

Solche Versprechungen sind aber leicht zu machen; denn die Sozialdemokraten wissen ganz genau, daß sie sie doch niemals halten können. Bevor der so „legendenreiche“ Sozialistenstaat in's Leben zu treten vermöchte, müssen ja gerade erst die „kleinen Leute“, die selbstständigen Elemente unter den Kleingewerbetreibenden, vernichtet — oder, wie der sozialdemokratische Rumpfschrei lautet — proletarisirt werden.

Es ist schon oft genug darauf hingewiesen worden, daß die Sozialdemokratie gerade den „kleinen Leuten“ gegenüber eine ganz schamlos zweideutige Rolle spielt. Während die sozialdemokratischen Agitatoren die Kleingewerbetreibenden und die von diesen abhängigen Erbklassen umschmeicheln, ihren Klagen rührende Worte verleihen und ihren Wünschen Erfüllung versprechen, geht die ganze politische Aktion der sozialdemokratischen Partei darauf aus, die Lage jener Erwerbsklassen zu verschlechtern und sie schließlich dem Ruin zu überantworten.

Wer ist denn neben dem Manchesterliberalismus, der für einen allmächtigen Großkapitalismus kämpft und . . . fällt, der Hauptgegner der Organisationsbestrebungen des Handwerks, der Bescheidung unweiliger, großkapitalistischer Auswüchse im Erwerbsleben, der Einengung der Besessenenmacht, der Einschränkung der ausländischen Konkurrenz? Die Sozialdemokratie. Leistet aber heute die sozialdemokratische Partei ihrer „Vorkämpfer“ Hilfe, um das Manchesterthum für eine Zeit lang noch aufrecht zu erhalten und dem Großkapitalismus noch für einige Jahre freie Bahn zu gewähren, so sind das nichts als Henkerdienste.

Alle die schönen Worte der Sozialdemokratie, die den heutigen Berufsständen so viel Wohlwollen und „Berkännis“ entgegenbringen, sind eben nichts als Worte. Es sind Verstrickungen, damit jene „kleinen Leute“ gedulbig durch den von Liberalismus und Sozialdemokratie unterstützten Großkapitalismus so weit sich rupfen lassen, bis sie eben, beihilflos und erwerbslos geworden, das richtige Kanonensfutter für die Sozialdemokratie, die es dann nur noch mit der Expropriation weniger Besitzenden zu thun hätte, geworden sein würden.

Ein Theil der „kleinen Leute“, auf deren Erbkissen die Sozialdemokratie angewiesen ist: Gastwirths, Cigarrenhändler, Speyeristen etc., wird allerdings von den Sozialdemokraten begünstigt — so weit dieser Theil der Partei sich blind verstricken hat. Diese Begünstigung aber geschieht auf Kosten Tausender anderer Berufsgruppen und muß außerdem durch thatkräftige und haare Unterstützung der Parteiorganisation theuer erkauft und fortlaufend bezahlt werden. Im Großen und Ganzen aber haben die „kleinen Leute“ von der Sozialdemokratie nur Noth zu gewärtigen.

Wie weit die Sozialdemokraten in dieser Schädigung der „kleinen Leute“ gehen zu können glauben, hat sich erst in diesen Tagen wieder gezeigt. Die Berliner Parteileitung hat nämlich für die Verbreitung der sozialdemokratischen Zeitungen und Scheften eigene Parteiditionen für jeden Wahlkreis errichtet. Daß durch diese Einrichtung Hunderte von „kleinen Leuten“, die in der Reichshauptstadt von dem mühseligen und kargen Gewerbe der Zeitungspedition leben, geschädigt werden, kümmert die „Großen“ nicht. Sie handeln hier ganz nach den manchesterlichen großkapitalistischen Grundsätzen, die sie doch sonst so gut zu bekämpfen verstehen. Es soll eben dadurch — wie durch alle sozialdemokratischen Unternehmungen — nicht allein Geld für die „Partei“, d. h. für die an der Krippe sitzenden Mitglieder herausgeschlagen, sondern es soll dadurch auch ein weiterer Schritt zur „Proletarisirung“ der „kleinen Leute“ gethan werden.

Dieses neueste Parteiunternehmen der Sozialdemokratie charakterisirt deren Doppelgängerigkeit bei der Agitation unter den „kleinen Leuten“ so scharf, daß dadurch wohl auch blinde Augen erkennbar gemacht ist, in welchen Sumpf die sozialdemokratischen Agitatoren die „kleinen Leute“ zu locken bestrebt sind.

### Tagesgeschichte.

Welcher Werthschätzung sich Fürst Bismarck selbst bei fremden Völkern erfreut, zeigen u. a. folgende nachträgliche Mittheilungen zur Feier des 80. Geburtstages des Altkaiserskanzlers. Die in Mexiko erscheinende Zeitung „El Universal“

widmete zum 1. April einen Abschnitt der Zeitung ausschließlich dem Fürsten Bismarck mit dem Bemerkten, man biete diese Festnummer der deutschen Kolonie in Mexiko als Ehrengabe an, als „einen Beweis der Zuneigung und Bewunderung, den sich die Deutschen in Mexiko zu erringen gewünscht hätten.“ — In Rio de Janeiro fand am 1. April eine großartige von der deutschen Kolonie veranstaltete Festfeier statt. Die etwa 15000 Mitreisenden betragenden Kosten waren im Hundertfachen gezeichnet. Auch Nichtdeutsche und Hunderte von Brasilianern nahmen daran Theil. An der Feier beteiligten sich die einheimischen Behörden; die brasilianischen Zeitungen brachten Aufsätze über Bismarck sowie sein Bildnis. Nach dem Fest wurde eine „Entscheidungsgesammlungen“ abgehalten, um gegen den Beschluß des Reichstages am 23. März Verwahrung einzulegen. Am Vortage fand ein Fest in der deutschen Schule statt, zu dem auch die brasilianischen Kinder wochenlang mit heißem Bemühen die „Wacht am Rhein“ eingeübt hatten.

Der „Reichsanzeiger“ schreibt: „Von den Berl. Pol. Nachr.“ und dem „Hamburger Correspondenten“ werden Andeutungen verbreitet, als ob an maßgebender Stelle eine Zurückziehung der Umsturzvorlage aus den Beratungen des Reichstages in Aussicht genommen worden wäre. Es ist demgegenüber darauf hinzuweisen, daß die Einbringung der Vorlage auf einem Beschluß der verbündeten Regierungen beruht. Eine Entziehung des Bundesraths, durch die jener frühere Beschluß rückgängig gemacht würde, steht nicht in Frage. Die verbündeten Regierungen dürfen an der Erwartung festhalten, daß es in den weiteren Beratungen des Reichstages gelingen wird, der durch die Commissionsberatungen erheblich umgestalteten Vorlage eine Form zu verschaffen, welche von den verbündeten Regierungen bei der Einbringung verfolgten Absichten gerecht wird.

Petersburg. Das Resultat vertraulicher Anfragen, die von hier aus wegen einer Revision des japanisch-sibirischen Friedensvertrages an die Mächte gerichtet worden, ist kein für die hiesige Regierung befriedigendes. England verhält sich absolut ablehnend, Frankreich zeigt keine große Lust, sich überhaupt einzumischen, es sei denn in Gemeinschaft mit den anderen Großmächten, Deutschland will Japan nicht durch Drohungen gezwungen sehen und Amerika nimmt ganz entschieden für Japan Partei. Die hiesige Presse hat daher an die Weisung erhalten, die Forderungen Russlands zwar als berechtigt hinzustellen, aber nicht darauf zu bestehen, daß dieses ev. auf eigene Hand vorgehen sollte. Das wäre auch durchaus keine einfache kriegerische Promenade; denn in Tokio ist man nicht gewillt, vor dem Japansreich zu kriegen. Man weiß dort recht gut, daß Rußland mindestens 2—300000 Mann nach Asien senden müßte, um auch nur die Chance eines Erfolges zu haben, und derartige Anstrengungen zu machen stände in keinem Verhältniß zu den zu erreichenden Vorteilen.

Paris, 22. April. In einer in der vergangenen Nacht abgehaltenen, von etwa 5000 Personen besuchten Versammlung der Angehörigen der Omibusgesellschaft wurde der allgemeine Streik beschlossen. Derselbe wird begründet mit den Fragen wegen des Lohnes und der verabschiedeten Beamten, denen die Gesellschaft jede Genußnahme verweigert.

Die Kriegserbeute, welche die Japaner gemacht haben, ist sehr bedeutend. Wie eine japanische Zusammenstellung angiebt, hatten sie im ersten Theile des Krieges, bis nach der Einnahme von Port Arthur, nicht weniger als 607 Geschütze im Werthe von 8 Millionen Mark erbeutet. In Port Arthur allein fanden sie 330 Geschütze. An Handwaffen auf Schuß, Hieb und Stich erbeuteten sie 7400 Stück im Werthe von 120.000 Mark; dann 60 Millionen Patronen im Werthe auf 400.000 Mark. Reis gewannen die Japaner für 200.000 Mark; dann 368 Pferde für 8000 Mark, für 120.000 Mark. 3328 Zelte und 4 Millionen Mark in Metallgeld; ferner 447 Fahnen, 15 Dschunken, 3 Dampfer, 2 Segelschiffe, die drei Kriegsschiffe „Tsoa-Kiang“, „Wintler“ und „Galtsheng“ für 4.500.000 Mark. Zur erbeuteten Wägen, Werkzeuge, Maschinen, Torpedos, Pulver und Gewänder soll der ungefähre Werth 17 Millionen betragen, der Gesamtwert der Beute an fahrender Habe etwa 36 Millionen Mark. Die Opfer und Mühen sind freilich auch groß gewesen. Bis nach der Einnahme von Port Arthur haben 17 größere und kleinere Gefechte stattgefunden mit einem Gesamtverlust von 418 Toden und 1665 Verwundeten; die Chinesen verloren 6820 Tode und 8500 Verwundete. Die Flug berechnete Feuerkraft der Japaner erklärt diesen Unterschied. In der zweiten Hälfte des Krieges haben die Japaner besonders bei Wei-Hai-Wei große Beute gemacht. Sie gewannen vier Kanonenboote, mehrere Torpedoboote und fünf große Schiffe, nämlich den Panzer „Tschenn“, die Kreuzer „Tsching“, „Pinggen“, „Kuangting“ und „Kuangsi“. Da diese Schiffe

nur wenig gelitten haben, werden sie in die japanische Flotte eingereiht werden. Bei Wei-Hai-Wei liegt noch der Panzer „Tinggen“ geborsten auf dem Meeresgrund, ebenso, wenn auch beiler, der Kreuzer „Onegen“, und der Kreuzer „Saijen“ ist gekentert. Die Kriegserbeute der Japaner ist demnach sehr stattlich und ihr Menschenverlust verhältnißmäßig sehr gering.

### Vaterländisches.

Wilsdruff. Seit einer langen Reihe von Jahren hat das Sachsenvolk die Geburtstage seiner Könige in feierlicher Weise begangen, und auch der 23. April, der Tag, an dem Sr. Maj. König Albert das Licht der Welt erblickte, ist seit der Thronbesteigung des erhabenen Monarchen stets durch besondere Veranstaltungen ausgezeichnet worden. So auch in diesem Jahre wiederum in unserer Stadt. In früher Morgenstunde brachte uns unsere Stadtkapelle die Frühpreville; königliche, städtische und Privatgebäude legten Flaggenhonneur an. Auf erfolgte Einladung seitens der Schulbehörde hatten sich 10 Uhr Vormittags eine Anzahl Einwohner in der Turnhalle eingefunden, um dem daselbst mit den oberen Schulklassen stattfindenden Schulaktus beizuwohnen. Aus großer Kindermenge erschallten hieselbst erhebende Gesänge, herrliche, unser Königshaus betreffende und gut zum Vortrag gebrachte Deklamationen. Herr Lehrer Grasselt, welcher zu dieser Feier die Festrede übernommen hatte, verstand es, in geistig durchdachten Worten auf das Trefflichste die hohen Eigenschaften unseres geliebten Landesfürsten an der Hand herrlicher Gesichtsbilder, sowohl den Erwachsenen wie den Kindern vorzuführen. Seine Herz und Gemüth erhebenden Ausführungen werden fortlingen in den Herzen aller seiner Hörer. Mit allgemeinem Gesang und innigem Gebet seitens des Herrn Schuldirektor Gerhardt wurde diese erhebende Feier beendet und muß man nur mit großem Bedauern die Verwunderung aussprechen, daß dieser Schulaktus nicht einen noch regeren Anklang bei den Bewohnern unserer Stadt gefunden hätte; unsere Schuldverwaltung ist gewiß eine von denjenigen, welche solchen Veranstaltungen ihre volle Aufmerksamkeit zuwendet. In der 12. Vormittagsstunde spielte unsere Stadtkapelle auf dem Marktplatz herrliche Weisen. Im Verlauf des Tages hatte sowohl unsere Stadtbehörde, wie auch der königl. sächs. Militärverein für Wilsdruff und Umgegend Glückwunschkgramme an Sr. Maj. König Albert abgehandelt, worauf herzliche Erwidrerungen seitens des geliebten Landesvaters eingingen. Am Abend des Festtages aber hatten sich auf vordergegangene Einladung des königlich sächsischen Militärvereins für Wilsdruff und Umgegend die hiesigen Behörden, Mitglieder des vorgenannten Vereins und Einwohner aus Stadt und Land im Saale des Hotels zum Adler eingefunden, um zu Ehren des Geburtstages unseres Landesfürsten theilzunehmen an dem Commerc. Unser Stadtkapelle unter der schneidigen Leitung ihres Dirigenten, des Herrn Musikdirektor Böhmisch, spielte zu diesem Commerc eine so treffliche Musik, daß sich die Kapelle oft zu Wiederholungen veranlaßt sah und die gebotenen Konzertsätze mit stürmischem Beifall aufgenommen wurden. Nach dem zwei Konzertsätze die rechte Feststimmung erweckt hatten, ergriß Herr Amtsgerichtsrath Dr. Gangloff das Wort zu einem Trinkspruch auf Sr. Maj. unserem König Albert. In anschaulicher, treffender Weise schilderte der verehrte Redner unseren König als ruhmgeliebten Heerführer und fürsorgenden Landesvater, als den Fürst des Friedens in seinem eigenen Lande, als den großen Patrioten, der mit seiner Krone zu Kaiser und Reich ein Vorbild ganz Deutschlands sei und ließ seine Rede in einem Hoch auf denselben ausklingen. Die Anwesenden stimmten begeistert ein und sangen, von den Sihen erhoben, die von der Musik angestimmte Sachsenhymne. Daß der verehrte Redner den rechten Ton angeschlagen und so recht zu Herzen gesprochen hatte, bewies die nun folgende Festimmung. Zahlreiche Mitglieder der Gesangsvereine Liedertafel, Sängerkreis und Anacreon trugen im weiteren Verlaufe des Abends durch gemeinschaftliche, großen Beifall findende Gesänge zum Wohlgelingen des Ganzen wesentlich bei. Sr. Maj. den Kaiser Wilhelm II. feierte unser allgemein verehrter Herr Pastor Ficker in allbekannter, herrlicher Weise und fand das auf das Oberhaupt unseres Reiches ausgebrachte Hoch stürmischem Widerhall bei der Versammlung. Als bald hierauf sprach der Vorstand des Militärvereins, Herr Cantor Hienpisch, allen Erschienenen und namentlich den werthen Festrednern seinen Dank aus. Noch lange blieb man in fröhlichster Stimmung beisammen und ergöhte man sich namentlich an den gebotenen Konzertsätzen.

— Zum 23. April schreibt das „Vaterland“: Was König Albert seinen Sachsen ist, läßt sich mit Worten kaum sagen, tief im Innersten aber fühlt es Jeder, daß keiner würdiger ist als er, das Scepter zu tragen, daß Niemand besser, treuer



für unser, für des ganzen Vaterlandes Wohl sorgen kann, als er. Wenn Sachsen zu den glücklichsten Ländern der Erde gehört, sein blühender Zustand Allen zur Bewunderung, nicht Wenigen auch zum Neide gereicht, uns aber mit Stolz und Entzücken erfüllt, so ist dies in erster Linie unserm Königs Verdienst. Weise und gerecht waltend nimmt er sich aller seiner Untertanen, aller Stände und Berufe mit gleicher Liebe und gleichem Eifer an. Er wagt den Frieden, indem er Gegensätze, wo immer sie sich zeigen, durch kluge Vermittelung zum Ausgleich bringt oder doch dafür sorgt, daß sie ihre Schärfe verlieren, er schafft Wohlfahrt und Gedeihen des Einzelnen wie des Ganzen, indem er durch weise Maßnahmen bald abwehrend und vorwiegend, bald fördernd und helfend dem hochentwickelten Ackerbau in unserem Lande, seiner blühenden Industrie und dem regen Handel in ihrer Entwicklung nach Möglichkeit günstige Bedingungen schafft. Wenn unser Land trotz seiner verhältnismäßigen Kleinheit, trotz der in mancher Beziehung wenig günstigen klimatischen und sonstigen natürlichen Bedingungen doch zu den höchstentwickelten der Erde gehört, das eine fast übergroße Zahl von Bewohnern nicht bloß nährt, sondern noch immer neue Scharen herbeilockt, so erklärt sich das nicht bloß aus dem glücklichen Charakter unseres Volkes, in dem eine Reihe schätzenswerther Eigenschaften sich mischen, Anstelligkeit und Betriebsamkeit, Anspruchslosigkeit und Sparsamkeit, dazu ein gewisser leichter Sinn, der uns die guten Tage froh genießen und doch auch im Unglück nicht verzagen und die Hoffnung auf bessere Tage nicht aufgeben läßt, sondern auch und vor allen Dingen aus der ruhigen und stetigen fürsorglichen abwägenden und dabei doch zielbewußten Regierung des Königs. Denn selbst die beste Truppe vermag nur wenig auszurichten, wenn es ihr an der rechten Leitung fehlt, in der Hand des geschickten Führers aber wird sie zum scharf geschliffenen Schwert, das sich überall Bahn bricht. Dankbarkeit also erfüllt heute unsere Herzen, wenn wir des Königs gedenken, dankbar erinnern wir uns des Segens, der nun schon so viele Jahre durch ihn uns zu Theil ward, uns und in kaum minderen Grade auch ganz Deutschland. Denn wie könnten wir heute, wo zum 25. Male die großen Tage wiederkehren, an denen auf Frankreichs Schlachtfeldern Deutschlands Freiheit und Einheit erstritten ward, dessen vergessen, was unser theurer König Albert auch für Deutschland gethan! Als einen der größten und zudem den einzigen noch überlebenden Feldherren aus einer großen Zeit feiert ganz Deutschland unseren geliebten König, im Buch der Geschichte ist sein Name mit goldenen Lettern verzeichnet und — nenn man die besten Namen, so wird auch der seine genannt. So gesellt sich zur Dankbarkeit die Bewunderung und der Stolz, der berechtigter Stolz, daß wir Sachsen durch unseren König ganz wesentlich mit dazu haben beitragen dürfen, daß der Bau des neuen Reiches hat so herrlich neu erstehen können. Freilich gerade jetzt wieder schweben düstere Wolken ob seinen Zinnen, Manches ist anders gekommen, als wir gedacht; wohl steht das Haus fest gegründet da, aber die sich wohllich darin einrichten wollten, sehen wir von Neuem entzweit und vom Streit und Gezänk der Parteien, die sich gegenseitig bekämpfen, halten die weiten Räume wider. Ja, es fehlt selbst nicht an Glenden und Verblendeten, die in heimlicher Anirarbeit die Grundlage des gewaltigen Baues wieder zu zerstören trachten, indem sie in arger Selbsttäuschung meinen, sie würden auf den Trümmern des alten einen neuen, ihren Wünschen, ihrer besonderen Geschmackrichtung noch besser entsprechenden Bau errichten können. Das ist traurig. Aber auch dieser wenig erfreuliche Wahrnehmung gegenüber bietet uns unseres Königs Geburtstag Anlaß zur Erhebung und Freude. So lange König Albert uns führt, so lange er nicht bloß unseres engeren Vaterlandes treuer Berater und fürsorglicher Leiter ist, sondern auch die Dinge im Reich von ihm mit liebevollem Eifer wahrgenommen werden und sein gern eingeholter Rath unserm Kaiser und seiner Regierung in entscheidenden Momenten nicht fehlen, so lange dürfen wir das Vertrauen hegen, daß mit Gottes Hilfe Alles noch gut und zur rechten Zeit die rechten Maßnahmen werden ergriffen werden. Noch immer hat sich in stürmischen Zeiten, wie sie ja nie ganz ausbleiben im Volksleben, das Königthum und das deutsche Königthum zumal, als ein „Königthum von Gottes Gnaden“ im besten Sinne des Wortes als der „eherne Felsen“ erwiesen, an dem die brandenden Wogen sich brechen. So wird es auch diesmal sein. Wir vertrauen auf Gott und vertrauen auf unsern König, den besten, den weisen der Monarchen, unseres Landes vielgeliebtes, theures Haupt. Den lieben Gott aber, diesem König aller Könige und Herren aller Herren, unter dessen Vaterhand sich auch unser theurer König in frommer Demuth willig beugt, den lieben Gott bitten wir, daß er unsern König segnen und behüten möge, ihn und die erlauchte Königin, unseres Landes vielgeliebte Mutter, und mit ihnen das ganze königliche Haus. Schütze er über sie die reichste Fülle seiner Segnungen aus, erhalte er sie und unseren König uns noch recht lange auf daß Sachsen unter seinem milden Scepter fortschreibe, blühe und gedeihe. „Den König segne Gott, den er zum Heil uns gab, ihn segne Gott!“

— Wie uns mitgetheilt wird, ist Herrn Dr. med. Fiedler hier nicht, wie in voriger Nummer bemerkt, das Albrechtkreuz, sondern das Ritterkreuz I. Klasse vom Albrechtorden verliehen worden. Derselbe Ordensklasse hat auch Herr Dr. Kruppe in Reinsberg erhalten.

— Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt ein Flugblatt an die Wähler des 6. Reichstagswahlkreises bei.

— Der wohlthuende Regen der letzten Tage hat nicht nur das herrliche Grün an Baum und Strauch wunderbar schnell herangezogen, sondern hat ganz besonders den Saaten eine große Wohlthat erwiesen, die nicht hoch genug angerechnet werden kann; hatte doch der Wind in den letzten Tagen, bevor das befruchtende Regn herniederfiel, ganz außerordentlich getrocknet, was auch Sträucher und Wege zur Genüge bewies. Würde diese herrliche Witterung doch geraume Zeit andauern und so der Frühling die in ihn gesetzten Hoffnungen erfüllen.

— Der erste Schulgang. Jede Mutter sollte sich bemühen, ihrem Kinde bei dem Eintritt in die Schule eine gewisse Selbstständigkeit anzugewöhnen, so daß sich das Kind beim ersten Schulbesuche z. B. sein Mäntelchen ohne fremde Hilfe anziehen, seine Schultasche allein in Ordnung bringen kann. Sicher wird das selbstständige Kind sich unter all den fremden Kleinen lange nicht so hilflos vorkommen, wie ein verästeltes Nesthäkchen. Auch dem schon früh an Pünktlichkeit, strenge Pflückerfüllung und Reinlichkeit gewöhnten Kinde wird in der Schule manch schwere Stunde erspart bleiben, und dem Lehrer wird damit ein weit größerer Dienst erwiesen, als wenn man ihn der Mühe enttho, dem Kinde das erste Lesen und

Schreiben beizubringen. Ja, kein Lehrer sieht es gerne, wenn die Kinder über die ersten Anfangsgründe des Wissens hinweg sind; für sehr vorthellhaft halte ich es hingegen, dem Kinde die Zahlenbegriffe bis 10 beizubringen. Nicht das mechanische Zählen, nein nur das 1 und 1 oder 2 weniger 1 u. s. w. Auch bemühte ich mich, meinen Kindern die Farben, rechts und links, oben und unten, die Jahreszeiten, Monate, Tage u. s. f. beizubringen. Eine große Fertigkeit bringt das Kind auch mit in die Schule, wenn es an strengen Gehorsam und an Verträglichkeit gewöhnt ist! Endlich möchte ich die Eltern bitten, dem Kinde die Schule nicht als künftige Strafanstalt mit dem strengen Lehrer hinzustellen, sondern dem Kinde einzuprägen, daß es den Lehrer als Stellvertreter der Eltern lieben und ehren muß.

— In Hegdorf brach am Freitag Abend in dem Anwesen des Wirthschaftsbesizers Straßburger auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise Feuer aus. Wohnhaus und Scheune sind vollständig niedergebrannt. Der Besitzer hatte versichert.

— Das sächsische Kultusministerium hat eine Verordnung erlassen, nach welcher den unterstellten Lehrern eine hervorragende Thätigkeit als Mitglieder der besonders im Königreiche Sachsen in Blüte stehenden Naturheilvereine unterzogen wird. Verboden ist ihnen die Ueberrahme der Vorstandsführung und die Ausübung von ärztlicher Thätigkeit.

— Nach siebenstündigem strammem Marsch, wozu eine Stunde Frühstückspause in Herzogswalde kommt, erreichte am Sonnabend Vormittag 11 Uhr das Freiburger Jäger-Bataillon Nr. 12 die Residenzstadt Dresden. Bereits früh 3 Uhr hatten die braven „Schwarzen“ die alte Bergstadt verlassen. Die Kapelle des Jäger-Bataillons Nr. 13 war den Einziehenden mit mehreren berittenen Offizieren entgegengezo.

— Die Postverwaltung hat bezüglich der Nachsendung von Postsendungen, welche ursprünglich nach dem eigenen Bestellbezirke des Aufgabepostortes gerichtet waren, zur Vermeidung von Zweifeln folgende ergänzenden Bestimmungen erlassen: Macht es sich notwendig, sogenannte Vorkassendungen nach einem anderen Orte nachzusenden, so werden bei unfrankirten Briefen die für die versuchte Verzögerung an die Empfängerin des Bestellbezirkes des Aufgabepostortes in Ansatz gekommene Gebühren gestrichen, und diese Gegenstände mit der Laxe für unfrankirte Sendungen nach der neuen Bestimmungs-Postanstalt befragt werden. Bei frankirten Briefen wird das vom Absender entrichtete Franko auf denjenigen Betrag in Anrechnung gebracht, welcher für den Gegenstand zu entrichten sein würde, falls derselbe bei der nachsendenden Postanstalt als frankirter neu zur Aufgabe käme; die Anwendung von Zuschlagporto oder die Behandlung als unfrankirte oder unzureichend frankirte Sendung findet daher nicht statt. Der fehlende Betrag wird dem Empfänger als Porto angesetzt und sind von ihm hiernach für einen einfachen Brief noch 5 Pf. und für einen Doppelbrief noch 15 Pf. zu entrichten.

— Auch die Sozialdemokraten erkennen die Wohlthaten unserer sozialen Gesetzgebung inneweise wohl an, obgleich sie dieselben öffentlich stets abzulugnen versuchen. In einem dem „Vogtländischen Anz.“ vorliegenden Schreiben bezeichnet einer der tüchtigsten vogtländischen Agitatoren der sozialdemokratischen Partei die gesetzliche Invaliditäts- und Altersversicherung ganz ausdrücklich als eine „legensreiche Einrichtung“. Ob der Mann auch Parteigenossen gegenüber sich so offen ausdrückt?

— Döbein. Die Errichtung eines Elektrizitätswerkes in unserer Stadt dürfte nur noch eine Frage der Zeit sein. Durch die in der Bürgerschaft ausgegebenen Fragebogen ist ermittelt worden, daß zunächst 59 Bogenlampen zu 29750 Kerzenstärken und 29679 Brennstunden, 3441 Glühlampen zu 43009 Kerzenstärken und 929258 Brennstunden und 19 Elektromotoren zu 78 1/2 Pferdestärken und 25250 Betriebsstunden gewünscht werden. Zu den Privatabnehmern elektrischen Lichts kämen höchst wahrscheinlich noch der Bahnhof, die Post und andere Behörden, und natürlich würde auch die öffentliche Beleuchtung aus der elektrischen Lichtquelle gespeist werden. Demnächst werden sich auch die Stadtverordneten mit der bisher vom Stadtrat vorbereiteten Angelegenheit zu befassen haben.

— Zwickau, 19. April. Heute Nachmittag gegen 1 Uhr erhielt der ledige Fabrik Schlosser Ecker von hier von dem Altschmiedhändler Rogbach einen Revolver zur Reparatur. Mit diesem begab sich Ecker in die Restauration „zur Albrechtsburg“. Ecker setzte sich zu einigen Gästen und zeigte die Waffe vor, wobei sich dieselbe entlud. Die Kugel ging dem gegenüberstehenden Werkstättenarbeiter Neubauer in die Brust, sodaß derselbe einige Minuten darauf verstarb. Der Verstarbene ist 33 Jahre alt, verheirathet und Vater von zwei Kindern.

— Dresden, 23. April. Der König empfing heute Vormittag in Villa Strehlen die Glückwünsche der königlichen Familie. Um 10 Uhr kam der Monarch in's Residenzschloß, um die Glückwünsche der katholischen Geistlichkeit der Mitglieder der fürstlich und gräflich Schönburgischen Häuser, sowie des Hauses Salms-Wilkensfeld, des Rathes und der Stadtverordneten zu Dresden, der aktiven Generalität, der Kommandeure der Leibregimenter, der Leibärzte, der Minister und der Hofstaaten entgegenzunehmen. Der kaiserliche Sonderzug traf um 11 Uhr 55 Minuten an der Haltestelle Strehlen ein. Der Kaiser wurde vom König und der Königin auf's Herzlichste begrüßt, das zahlreich versammelte Publikum brachte den Monarchen begeisterte Kundgebungen dar. Die Herren des kaiserlichen Gefolges fuhrten im Leerzug nach dem böhmischen Bahnhofe zurück und begaben sich von dort in ihre Quartiere im Palais am Taschenberge. Um 1 Uhr trafen der Kaiser und der König, umgeben von einer glänzenden Suite, auf dem Paradeplatze ein, wo sie von den in zwei Treffen aufgestellten Truppen mit präsentirtem Gewehr und dreimaligem brausenem Hurrah begrüßt wurden. Die Musikkorps spielten den Präsentirmarsch, der dann in die Nationalhymne überging. Der Kaiser und der König ritten hierauf die Fronten ab, worauf der Vorbeimarsch begann. Der Kaiser führte dem König zweimal das Grenadier-Regiment Nr. 101, Prinz Georg das Schützen-Regiment vor. Die Königin und die Prinzessin Mathilde wohnten der Parade im offenen Bierpänner bei; in einem zweiten Bierpänner hatten die Prinzessinnen Friedrich August und Johann Georg Platz genommen. Der Zubruch des Publikums war ungeheuer, die Tribünen waren überfüllt. In einer glänzenden Wagenreihe war die Aristokratie von Dresden und Umgebung erschienen. Auch in den Straßen drängte sich eine zahlreiche Menge. Die ganze Parade gewährte ein buntes, farbenprächtiges Bild. Der Kaiser und der König ritten Rappen. Um 1/3 Uhr war der zweite Vorbeimarsch beendet, worauf der König die Offiziere zur Kritik um sich versammelte, die höchst ehren für die Truppen ausfiel.

— Sommatisch. Herr Bürgermeister Dr. Bent wurde einstimmig zum Bürgermeister auf Lebenszeit gewählt.

— Am Donnerstag sowohl, wie auch am Freitag gelang es den Mannschaften der Personenschiffe „Meißen“ und „Wettin“, je ein Menschenleben aus den Fluthen der Elbe zu retten. Als am Donnerstag Vormittag 11 Uhr Schiff „Meißen“ von Dresden abgefahren war, kam oberhalb der (neuen) Carolabrücke ein junger Mann neben einem umschlagenden Boote getrieben. Schiff „Meißen“ drehte sofort bei, und es wurde von der wackeren Mannschaft der mit den Wellen kämpfende gerettet und auch das Boot in Sicherheit gebracht. — Am Freitag Abend gegen 7 Uhr wurde in der Nähe der Saloppe von der Mannschaft des Dampfers „Wettin“ eine im Strome treibende Frauensperson bemerkt. Sofort wurde das Schiff Rändig gemacht und mit dem Rettungsboote die Ertrinkende den Fluthen entziffen.

— Die Amtshauptmannschaft Zwickau hat einen Schuttmacher aus Gainsdorf wegen Sammelns für sozialdemokratische Zwecke zu 50 M. Geldstrafe verurtheilt.

— Rössen, 20. April. Heute Vormittag erschien auf dem Bahnhofe Dittschendorf ein Geschirre des Rittergutes Tanneberg, um Güter abzuholen. Pldiglich scheuten die Pferde, saßen dahin und stürzten endlich mit sammt den Wagen in einen Graben. Der das Geschirre begleitende Knecht wurde blutend und besinnungslos in die benedische Restauration getragen. Nachmittags kam ein anderes Geschirre mit denselben Pferden bespannt, um den Verlegten abzuholen. Da scheuten die Thiere fast auf derselben Stelle abermals, jagten in wilder Flucht auf das Stationsgebäude zu und prallten mit dem Wagen an, wobei das Geschirre zerbrach. Der zum Geschirre gehörige Knecht wurde von den Pferden ein Stück geschleift und kam zuletzt unter den Wagen, so daß er besinnungslos vom Plage getragen wurde.

### Vermischtes.

\* Schnee-Abfuhr in Berlin. Seit die Stadt Berlin die Straßenreinigung in die städtische Verwaltung übernommen, d. h. seit 1875, war der letzte Winter der schneereichste. Die Schnee-Abfuhr aus den Straßen und von den Plätzen Berlins erforderte in diesem Winter einen Aufwand von 1 109 702 M.

\* Nutzen der Vielweiberei. Ein Araber, der von einem Reisenden gefragt wurde, warum er sich noch eine zweite Gattin genommen habe, antwortete gelassen: „O, sehr einfach! Als ich nur eine Frau hatte, zankte diese sich mit mir; jetzt, wo zwei Frauen im Hause sind, zanken sie sich miteinander.“

\* Ausrufe. Professorin: „Aber, Edward, Du hast ja eben unser Stubenmädchen geküßt!“ — Professor: „Ach — da muß ich mich — verflüßt haben!“

### Auf zur Wahl! Wähler!

**Andrä ist der rechte Mann!**  
Ein Freund der Landwirthschaft.

### Zur gefl. Beachtung.

Den geehrten Bewohnern von Wilsdruff zur gefälligen Kenntnissnahme, daß ich jede Woche am **Sonnabend nach Braunsdorf nach Kalk** fahren werde; Aufz. hiezu, selbst die kleinsten, nimmt gern entgegen August Schreckenknecht.

### Oskar Mehner, Wilsdruff, Bildhauerei und Steinmetz- Geschäft

empfeilt sich geehrten Bewohnern von Wilsdruff und Umgegend bei Bedarf in

### allen Bildhauerei- und Steinmetz-Arbeiten,

Anfertigung aller Denkmäler in Granit, Syenit, Marmor und Sandstein, sowie Erneuerung alter Denkmäler bei sauberster Ausführung und billigster Preisstellung. Um geneigte Berücksichtigung bittet hochachtungsvoll D. O.

### Achtung

**Radfahrer Wilsdruffs und der Umgegend!**

Um den bisher bestandenen Radfahrerklub wiederum in Aufschwung zu bringen, werden alle Freunde dieses Sports zu einer **Sonnabend, den 27. d. M. Abends 8 Uhr** im Restaurant „Rathskeller“ stattfindenden Zusammenkunft freundlichst eingeladen.

Auf Heil!

Ein Radler.

### Reformer, hab Acht!

**Andrä**

ist

### Ritterguts-Besitzer!!

### Ein Notizbuch

ist am 23. d. M. auf der Meißnerstraße verloren worden; der eheliche Finder wird gebeten, dasselbe abzugeben bei **Louis Müller**

### Ein Tischler

erhält sofort dauernde Arbeit bei **Franz Weber**, Rosengasse.



# Wähler des 6. sächsischen Reichstagswahlkreises!

Das wichtigste Recht und die höchste Pflicht, die uns die Reichsverfassung gegeben, gilt es demnächst auszuüben; am 25. April findet die Erswahl zum Reichstage statt. An die deutschgesinnte Wählerschaft des Kreises richten wir das Ersuchen, ihre Stimmen auf den Kandidaten der deutsch-sozialen Reformpartei, Herrn

## Baumeister Gustav Hartwig in Dresden

zu vereinigen.

Unser Kandidat ist im Wahlkreis geboren und erwachsen, mit den Bedürfnissen des Volkes vertraut; aus eigener Kraft hat er sich zu seiner heutigen unabhängigen Stellung emporgearbeitet und wiederholt in öffentlichen Ehrenämtern bewährt. Seit Beginn der antisemitischen Reformbewegung im Königreiche Sachsen hat er seine Kraft derselben gewidmet und vertritt mit Wärme und Ueberzeugung unsere nationalen und wirtschaftlichen Forderungen.

Die Deutsch-soziale Reformpartei tritt ein für **Kaiser und Reich, für König und Vaterland**, wie für die **verfassungsmässig gewährtesten Rechte des Volkes**. Sie ist eine entschiedene Gegnerin der roten, wie der goldenen Internationale und bekämpft die Auswüchse des Judentums und des vaterlandslosen Börsenkapitalismus ebenso entschieden, wie die revolutionären Umsturzbestrebungen der Sozialdemokratie. In dem Schutze des deutschen Mittelstandes in Stadt und Land gegen die ihm heute drohenden Gefahren der Zerlegung, in der Erhaltung eines tüchtigen Bauern-, Arbeiter- und Handwerkerstandes erblickt sie eine der wichtigsten Aufgaben unseres Staatslebens. Deshalb tritt sie ein für den weiteren Ausbau der Sozialreform, zu Gunsten aller wirtschaftlich nothleidenden Volksschichten und unter Belastung der Gesamtheit, wie es Fürst Bismarck bei Einführung der Versicherungsgesetze erstrebt hat.

Die Reformpartei verwirft die sogenannte **Umsturzvorlage**, wie sie nach den Wünschen des Centrums unter konservativer Beihilfe sich gestaltet hat, als ungeeignet zur Verhinderung oder Eindämmung sozialistisch-anarchistischer Umtriebe; sie erblickt in dieser jetzigen Vorlage eine schwere Gefahr für die freie Forderung, für Kunst und Wissenschaft, wie für die zur Ueberwindung drohender Gefahren notwendige Kritik politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Verhältnisse im öffentlichen Leben.

Zur Deckung der Reichsausgaben verlangt sie eine **progressive Reichseinkommensteuer**, welche die leistungsfähigen und leistungsfähigsten Schichten stufenweise immer mehr heranzieht; sie lehnt aber die **Tabakfabriksteuer** ab, als nicht entsprechend den gegebenen feierlichen Versprechungen der Reichsregierung, als schwere Schädigung dieser Industrie und der zahlreichen darin beschäftigten Arbeiter, wie der beteiligten Erwerbsschicht des Mittelstandes, als erneute Belastung der breiten Volksschichten. Ebenso verwirft sie die von konservativer Seite neuerdings wieder empfohlene **Biersteuer**.

Sie verlangt Hebung und Förderung der Landwirtschaft als des unentbehrlichsten und stärksten Gewerbes im Reiche und vertritt demgemäß den **Antrag Kanitz** auf Verstaatlichung des Handels mit ausländischem Getreide, sowie andere auf Beseitigung der landwirtschaftlichen Notlage hinielende Forderungen.

Sie will der Industrie vor allem das **einheimische Absatzgebiet** erhalten und ihre Leistungsfähigkeit durch Beseitigung der Schund- und Schleuderkonkurrenz steigern.

Für den Industriearbeiter fordert sie **Schutz der nationalen Arbeitskraft** vor übermäßiger Ausbeutung (Maximalarbeitstag nach Maßgabe der einzelnen Betriebe), Prüfung der Vorschläge zur Versicherung gegen unverschuldete Arbeitslosigkeit, Beseitigung der Hungerlöhne, wie sie gerade jüdische Geschäfte zahlen, allmähliche Beseitigung und thunlichste Einschränkung der Frauen- und Kinderarbeit.

**Dem Handwerk, dem Gewerbe** hat die Reformpartei ebenso wie der Landwirtschaft besondere Aufmerksamkeit zugewandt, um durch gesetzliche Maßnahmen die Schäden der jüdisch-liberalen Herrschaft wieder auszugleichen und ehelicher Arbeit den rechten Lohn zu sichern. Insbesondere bekämpft sie auch das **Konsumvereins-Unwesen**, mag es nun von Oben in großen Gestaltungen wie der Offizier- und Beamtenvereine, oder von Unten in sozialdemokratischen Gründungen entgegengetreten.

**Den unteren und mittleren Beamten, den Lehrern u. s. w.** hat die Reformpartei im Reichstage stets ihre Fürsorge bewiesen und wird für die Verbesserung ihrer Lage auch künftighin unermüdetlich thätig zu sein.

Durch gesetzgeberische Reformen auf allen Gebieten will die Reformpartei auf Beseitigung der gegenwärtigen Notlage zahlreicher Volksgenossen aus dem Mittel- und Arbeiterstande nach Kräften hinarbeiten und auf friedlichem Wege die soziale Frage einer Lösung entgegenführen zum Heile des Vaterlandes.

**Für Deutschthum und Christentum, für Freiheit, Recht und Volkswohl!**  
**Das ist die Lösung der Reformpartei.**

Wer diese Ziele für erstrebenswert im wohlverstandenen eigenen Interesse und im Interesse der Gesamtheit erkennt, der thue am Wahltage seine Pflicht und gebe seine Stimme

**Herrn Baumeister Gustav Hartwig in Dresden.**

**Der Wahlauschuss der Deutsch-sozialen Reformpartei im 6. sächsischen Reichstagswahlkreise.**

## Reichstagswahl!

Der unterzeichnete Ausschuss sämtlicher Innungen von Dippoldiswalde bittet hierdurch die geehrten **Handwerkskollegen im 6. Wahlkreise**, ihre Stimme nur dem Kandidaten der deutsch-sozialen Reformpartei, Herrn

# Baumeister Hartwig

Dresden

zu geben.

**Der Ausschuss sämtlicher Innungen zu Dippoldiswalde.**

## Wähler!

In der konservativen Wahlversammlung sagte der konservative Schlusredner selbst, daß die Reformen aus allen Programmen sich das beste zusammen gesucht hätten. Nun dann ist ja die Reformpartei die beste, wenn sie von allen das Beste hat.

## Hartwig!

der Mann aus dem Volke  
**unseres Wahlkreises**  
hat sich tausendfach bewährt im öffentlichen Leben. Darum können wir nur **Hartwig** unsere Stimme geben.

**Landwirthe, Handwerker und Beamte!**

**Habt Acht!**

**Andrä** nennt sich selbst:

„vor **Allem konservativ!**“

**Bienen.**

20 Stück kräftige, starke **Bienenvölker** (Kreuzung von Itoliner und Krainer) sind verlässlich bei

**O. Erhardt, Niederbärsich.**

## J. Völlner's weltberühmte Rheumatismus-Watte,

seit 1855 im Handel, bestbewährtes Mittel gegen alle **Arte Erkältungen** als: **Lähmungen, Gesichtschmerzen, Heiserkeit etc.** **Aerztlich vielfach empfohlen.** Original-Packete à 50 Pf. und 1 Mark. General-Depot für Wilsdruff und Umgegend bei **Paul Kletzech, Drogerie, woselbst Prospekte gratis vertheilt werden.** **Alleiniger Fabrikant W. Völlner, Hamburg.**

**Zum Wäschesticken und -zeichnen**  
empfehlen sich **Ida Döring, Rosengasse 82.**

### Frühlingsahnung.

Fint und Meise hört man schon  
Draußen jubelnd,  
Jeder wird bei diesem Ton  
Was im Herzen spüren. —  
Was Dir so ins Herz dringt  
Das ist Frühlingsahnung,  
Was Dir Fint und Meise singt  
Eine leise Mahnung. —  
Auch der Strahl des Sonnenscheins  
Fragt Dich leis von oben:  
„Kaufst Du von „Goldne Eins“  
Dir schon Garderoben?“

### Offertire zur Frühjahrs-Saison zu festen Preisen:

Herren-Anzüge R. 8, 10, 12, 14, 15.  
Herren-Anzüge R. 17, 19 1/2, 24, 27, 32.  
Herren-Paletots R. 7, 8 1/2, 11, 13 1/2, 15.  
Herren-Paletots R. 18, 20, 23, 26, 33.  
Herren-Pelerinen-Mäntel in allen Weiten R. 9 1/2,  
11, 15, 20, 24.  
Herren-Jackets und Joppen in großer Auswahl R. 3,  
5, 8, 9, 12, 15.  
Herren-Hosen R. 1, 1 1/2, 3, 4 1/2, 5.  
Herren-Hosen R. 6 1/2, 8, 9 3/4, 11, 14, 16.  
Burschen-Anzüge in allen Farben und Stoffen R. 4 1/2,  
6, 9, 11, 13, 15.  
Knaben-Anzüge in verschied. Façons R. 1 1/2, 2 1/2,  
4, 5 1/2, 6 3/4, 7 1/2.

Schloßrocke, Frack, Kellnerjacket, Fleischerjacket  
und einzelne Westen.

Auf jedem Gegenstand steht der

**■ feste Preis ■**

in grossen Ziffern gedruckt.

Billigste und reellste Einkaufsquelle Dresdens

**Goldne 1,**

Inhaber: **G. Simon.**

**Dresden, Schloßstrasse 1, I. II. u. III. Etg.**



# Zur Wahl!

Wer sich selbst achtet, wer seine Vaterstadt und deren Umgebung lieb hat, der geht heute zur Wahl und giebt seine Stimme ab, aber **nicht** für den Millionär Hartwig in Dresden, sondern für den aus seinem engeren Wahlkreis ihm vorgeschlagenen Kandidaten

# Georg Andrä

in Limbach.

**Familien-Singer-Nähmaschinen,**  
hochartig mit Patentpulvorrichtung, acht Nußbaum-Platte und Verschlusskasten, Mark 45, ferner  
**Seidel & Naumanns Nähmaschinen**  
empfiehlt in größter Auswahl  
Wilsdruff. Kaufhaus August Schmidt.

## Landwirthschaftlicher Consumverein zu Sachsdorf b. Wilsdruff,

e. G. mit beschränkter Haftpflicht.

Die Mitglieder des Vereins werden hierdurch zur

### 5. ordentlichen Hauptversammlung

für Donnerstag, den 9. Mai d. J., nachm. 4 Uhr im Gasthose zu Sachsdorf ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Vorlegung und Richtigsprechung der Bilanz pro 1894.
2. Beschlussfassung über Verwendung des Reingewinns.
3. Verschiedenes.

Sachsdorf, den 23. April 1895.

Der Vorstand.

Otto Beger.

Julius Risse.

## Bilanz pro 31. Dezember 1894.

Aktiva.		Mt. 473,01
Debitoren		
Geschäftsanteile		190,—
Eintrittsgelder		21,—
Kreditoren		100,—
Reservefond		14,41
Rücklage		10,16
Vorjähriger Gewinn		119,54
Gewinn- und Verlustkonto		17,90
Summa:		Mt. 473,01

Mitgliederstand am 31. Dezember 1893: 19. Zugang im Jahre 1894: 1, Abgang: —

Mitgliederbestand Ende 1894: 20. Gesamtbeitrag der Geschäftsguthaben 200 Mt., Haftsumme der Genossen 2000 Mt., Haftsumme 100 Mt.

Bilanz und Rechnungsauszug liegen im Geschäftstokale bis zum 9. Mai den Genossen zur Einsicht aus.

Landwirthschaftlicher Consumverein zu Sachsdorf, e. G. mit beschr. Haftpflicht.  
Otto Beger. Julius Risse.

## Darlehns- und Sparkassenverein zu Sachsdorf b. Wilsdruff,

eingetr. Genossenschaft mit unbeschr. Haftpflicht.

Die Mitglieder des Vereins werden hierdurch zur

### 5. ordentlichen Hauptversammlung

für Donnerstag, den 9. Mai d. J., nachm. 5 Uhr im Gasthose zu Sachsdorf ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Vorlage und Richtigsprechung der Bilanz von 1894.
2. Beschlussfassung über Verwendung des Reingewinns.
3. Verschiedenes.

Sachsdorf, den 23. April 1895.

Der Vorstand.

Oswald Gerlach.

Julius Risse.

## Bilanz am 31. Dezember 1894.

Aktiva.		Mt. 237,37
Kassenbestand		233,—
Mobilien		13329,11
Debitoren		269,48
Vorjähriger Verlust		
Summa:		Mt. 14068,96
Passiva.		Mt. 430,—
Geschäftsanteile		3,—
Eintrittsgelder		290,25
Anlehen		105,69
Spareinlagen		13224,29
Kreditoren		15,73
Gewinn- und Verlustkonto		
Summa:		Mt. 14068,96

Mitgliederstand am 31. Dezember 1893: 14. Zugang pro 1893: 1, Abgang: —.

Mitgliederstand Ende 1894: 15.

Jahresrechnung und Bilanz liegen beim Vereinsvorsitzenden den Genossen bis 9. Mai zur Einsicht aus.

Sachsdorf, den 23. April 1895.

Darlehns- und Sparkassenverein zu Sachsdorf, e. G. mit unbeschr. Haftpflicht.  
Oswald Gerlach. Julius Risse.

## Nationalgesinnte Wähler!

Bersäunt nicht am heutigen Tage euer Wahlrecht auszuüben; wenige Stimmen können diesmal für den Wahlsieg entscheidend sein.

Wählt ihr nicht, so kommt diese Wahlenthaltung der Sozialdemokratie doppelt zugute.

Wenn ihr aber wählen wollt und noch im Zweifel sein solltet, welchen der beiden nationalen Kandidaten ihr eure Stimme zu geben habt, so rathen wir euch:

### Wählt Hartwig.

Hartwig ist der Mann aus dem Mittelstande, der Mann aus dem Volke.

Um eure Interessen zu vertreten braucht ihr weder Geheime Räte noch Rittergutsbesitzer, sondern Leute aus eurer Mitte.

Mehrere Reformer.

## Wohnungsveränderung.

Meine Wohnung befindet sich nicht mehr Dresdenstraße 220, sondern Rosengasse 76 bei Frau verw. Helm. Das Recht zum Klingeln ist nur den Wächtern oder Feuerwehrlenten bei ausbrechenden Bränden gestattet.

Wilsdruff, im April 1895.

E. G. Beck,

Bezirkschornsteinfegermeister.

## Sozietätsbrauerei Waldschlösschen in Dresden.

Die besten Biere des Inlandes.

Umsatz nur in Dresden 50.000 Flaschen pro Tag.

Niederlage für Wilsdruff und Umgegend bei

K. Müller, Dresdenstraße 235.

## Gymnastikunterricht

für Knaben von 7—9 Jahren beginnt den 1. Mai. Anmeldungen nimmt entgegen Apoth. Tzschaschel.

## Achtung Schützen!

Sonntag, den 28. d. M.

### Anschießen.

Stellung  $\frac{1}{2}$  3 Uhr beim Commandant Siebelt.

Näheres durch Circular.

Das Commando.

Heute Donnerstag Beginn des

## Schießklubs.

Alle Schießfreunde sind dazu eingeladen und gebeten sich 5 Uhr Nachmittags im Schießhaus zur Berathung der Sitzungen einzufinden.

## Reformverein

für Wilsdruff und Umgegend.

## Wahlbureau zur Reichstagswahl

Donnerstag, den 25. April

im

## Restaurant zur Tonhalle.

Von 6 Uhr ab Abends Rundergebung der Wahlergebnisse.

## Theater

im Schützenhause zu Wilsdruff.

## Donnerstag, den 25. April, Abends 8 Uhr Trompeter von Säckingen.

Großes Gefangensstück in 7 Abtheilungen, hierauf ein persönliches Nachspiel:

Fritz Klarenbachs Reise-Abenteuer.

Um gütigen Besuch bittet Fritz Held.

In Vorbereitung: Das Wilsdruffer Schützenfest.

## Gasthof Weistropp.

Sonntag, den 28. April

## Stiftungsfest

vom Männergesangverein Weistropp mit

## Konzert und Ball.

Gäste willkommen.

Es loben freundlichst ein

d. V.

Wir

Männer

aus dem

## Mittelstande

wählen keinen Ritterguts-

Besitzer,

sondern nur

## Hartwig.

Dierzu eine Beilage und die Illustrierte landwirthschaftliche Beilage Nr. 8.



# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 49.

Donnerstag, den 25. April 1895.

## Wetten und Wagen.

Original-Roman von E. von Linden.  
Uebersetzungsberechtigt vorbehalten.

(Fortsetzung.)

Sollte der alte Konrad dort noch was zu schaffen haben? Er ging geräuschlos hinüber, probierte die Haustür, sie war verschlossen. Dann schlich er nach einer Seitentür, die in der Regel von den Hausgenossen benutzt wurde und fand diese nur angelehnt.

Als ein rascher Schritt auf der Straße näher kam, drückte sich Reinhardt in den Schatten.

"Busch!" dachte er erfreut, ließ ihn aber noch bis zu einer Ecke gehen, wo er ihn einholte und verständigte. Sie postierten sich zu beiden Seiten der Pforte, mußten aber eine halbe Stunde warten, bis sie behutsame Schritte vernahmten. Eine dunkle Gestalt trat heraus, vorsichtig umher spähend.

"Kommen Sie, es ist Alles sicher, nichts zu sehen," flüsterte diese, worauf eine zweite erschien.

"Der Zug kommt in einer Viertelstunde, halten Sie sich —"

Das Schlußwort verhallte in einem Doppelschrei, da sie sich beide im selben Augenblick ergriffen und an den Händen gefesselt fühlten.

"Ruhig," gebot Reinhardt, als sie sich mit Kopf und Füßen zu wehren suchten, "oder wir schließen Euch trumm, gegen Schreien hilft der Nebel. Entzweien in den Garten zurück, Busch!"

"Raubgefindel!" schrie der eine Gefesselte, "was fällt Euch ein, uns wie Spitzbuben zu behandeln? Ich muß nach dem Bahnhof."

"Damit hat's jetzt Zeit, mein lieber Schaffer," sagte Reinhardt, welcher rasch ein Streichholz entzündet und Beiden in's Gesicht geleuchtet hatte. "Ah, guten Abend, oder vielmehr, es ist ja nach Mitternacht, guten Morgen, Herr Baron! Haben Sie so spät noch den Herrn Notar besucht?"

"Ja, zweifeln Sie etwa daran?" fragte Baron Horst, denn dieser war es, mit besserer Stimme. Er hatte mit Entsetzen bei dem kurzen Lichtschein den Detektiv erkannt und schien sich jetzt lieber dem Notar auf Gnade oder Ungnade überliefern zu wollen.

"Führen Sie mich auf der Stelle zu ihm."  
"Das soll geschehen, da die Hofstür jedesfalls offen sein wird," erwiderte Reinhardt kurz. Er wollte noch etwas hinzusetzen, besann sich aber und schritt voran, während Busch den Zug beschloß. Die Hofstür war in der That offen.

Weinhardt trat ins Haus, als die andern ihm folgen wollten, zeigte er seinem Unterbeamten den geladenen Revolver, welchen er stets bei sich trug und sagte dann mit scharfer Stimme: "Bleiben Sie hier, bei dem geringsten Fluchtversuch schießen Sie!"

Er konnte das Innere des Hauses sehr genau. Das Erdgeschloß enthielt ein großes Gesellschaftszimmer mit einem Garderobekasten, das gemeinschaftliche Schlafzimmer der beiden Damen des Hauses, ein reizend eingerichtetes Zimmer für Toni und die Küchenräume, sowie eine Wägenkammer. Das erste Stock bestand außer einem gewöhnlichen Wohnzimmer, wo der Notar seine Mahlzeiten einnahm, aus einem Arbeits- und Schlafzimmer, womit Konrads Stube in Verbindung stand, der Schreibstube und einem kleinen heizbaren Zimmer für den zweiten Schreiber Schaffer.

Weinhardt hatte ein Wachlicht angezündet und schritt fast unhörbar die Treppe nach dem ersten Stock hinaus. Er wußte, wo Konrad schlief und lächelte befriedigt, als er die Thür unverschlossen fand. Ebenso geräuschlos trat er ans Bett des Faktotums, das fürchterlich schnarchte.

"Konrad!" rief in diesem Augenblick der Notar, "wach auf, Schlaftrale, der Klingelzug muß abgerissen sein. Herrgott, schnarcht der Kerl, man wird verrückt davon."

"Konrad schnarcht unvorstellbar weiter, worauf Weinhardt seines Gebieters Schlafzimmer, dessen Verbindungstür in der Nacht stets offen stand, betrat.

"Verschrecken Sie nicht, Herr Notar!" sagte Weinhardt, sich mit dem Püchle in der Hand dem Bette nähernd. "Ich bins, Weinhardt!"

"Zum Henker ja, daß ich bin," knurrte der Notar, ihn mit weit aufgerissenen Augen verwundert anstarrend, "spielen Sie mal zur Abwechslung Einbrecher!"

"Das nicht, aber ich habe soeben zwei von dieser Sorte abgefaßt."  
Der Notar schnitt eine fürchterliche Grimasse und deutete dann auf eine Lampe.

"Ändern Sie die erst mal an, mein Lieber! So, jetzt ist es vernünftig hell um uns. Und drinnen schnarcht das Murrelthier von Konrad lustig drauf los. Leuchten Sie mal hierher, Weinhardt, was giebt's mit dem Klingelzug?"

"Ist abgeschritten, Herr Notar!"  
"Sieh, sieh, also einer der Hausgelegenheit kennt. Dort," er deutete mit dem Finger auf die Bettwand, "auf dem Brett liegt ein Körbchen, sehen Sie nach, ob meine Schlüssel noch darin liegen."

Das Körbchen war leer.  
"Also ein Houbdieb," fragte der Notar leise.

"Ja, es ist Schaffer, der mit Baron Horst in Verbindung getreten ist, es wird dem Testament gegolten haben. Horst will mit Ihnen sprechen, Herr Notar! Ich habe ihn noch nicht untersucht."

"Sie haben natürlich Hilfe gehabt, Weinhardt?"  
"Zufällig kam einer unserer Leute daher, als ich hier oben Licht bemerkte und die Seitentür offen stand. Er hält sie unten im Schach."

"Wißt er, daß sie Einbrecher sind?" fragte Spehr.  
"Nun, ich habe ihnen Handschellen anlegen müssen, doch weiß er natürlich nichts Bestimmtes."

"Ich will aufstehen, werden Sie Konrad?"  
"Über nicht, Herr Notar, lassen Sie den armen Teufel schlafen, der seine in sein Nest."

"Als ob ich's nicht wüßte," rief Spehr heftig hervor, "doch gut, bringen Sie mir die Hallunken her, können Ihren Beamten aber draußen lassen."

Weinhardt löschte sein Wachlicht an und ging leise fort. Er ließ sich von Busch den Revolver einhändigen und bedeutete ihm hier unten zu warten. Dann befahl er den beiden Gefesselten, voran zu gehen.

Der Notar hatte sich mühsam aufrecht gesetzt. Sein durchbohrend scharfer Blick ruhte zuerst auf Schaffer, der sofort in Tränen ausbrach.

"Heizer Wicht!" murrte er. "Sie haben mir zu einer sehr ungeeigneten Stunde einen Besuch gemacht, Herr Baron!" wandte er sich dann an diesen, "ich will Sie nicht um den Zweck desselben befragen, vielleicht finden wir das Resultat in Ihren Taschen. Bitte, Herr Weinhardt!"

"Nähren Sie mich nicht an," schrie Horst, zurückweichend. "Ruhig, soll ich andere Mittel anwenden? Danken Sie Gott, daß wir Sie nicht sofort weggebracht haben."

Er packte ihn fest an und griff in seine Brusttasche, worin sich nur ein großes versiegeltes Papier befand mit der Aufschrift: "Das Testament des Grafen von Rumed." Weinhardt überreichte es dem Notar, der beim Anblick desselben zum ersten Male die Fassung verlor und die Augen schloß, während der Detektiv ruhig die Durchsichtigung fortsetzte. Bei Horst fand sich nichts Gravierendes weiter vor. Schaffer aber hatte Grund genug zum Bittern und Jammern.

"Maushalten!" schrie ihn der Notar, der sich wieder gesetzt hatte, während an, "haßt dem alten Onkel Konrad wohl einen Schlaftrunk gegeben, daß er nicht erwacht?"

Weinhardt stieß einen langgezogenen Pfiff aus, als er einige Kleinodien hervorholte, wurde aber plötzlich zu einem bei ihm ganz ungewöhnlichen Kernfluch veranlaßt, als er aus einer inneren Tasche des Reisemantels ein Rüstchen hervorholte und auch dies sammt den Kleinodien vor den Notar hinlegte.

"Aus des ehrlichen Schaffers Taschen, erkennen Sie es, Herr Notar?"

"Das Eigentum des Sennor Torrendo," schrie Spehr mit wilden Augenrollen und furchtbar verzerrten Zügen. "Buben, Schurken, sind keine Schlösser vor Euch sicher? Bin ich von Espionen und Horchern umgeben gewesen? Gesteht, Elender, daß Du Dich schon länger dazu hast herabwürdigend lassen und welchen Judaslohn Du dafür erhalten hast. Gesteht die Wahrheit voll und offen."

"Der Baron hat mich erst zum Spiel verführt," schluchzte Schaffer, "ich verlor fortwährend und wurde ihm große Summen schuldig, die ich nicht bezahlen konnte. Um Nachsicht zu erhalten, mußte ich ihm versprechen, zu spionieren, ob vielleicht noch ein bewichtiges Testament, wie gemunkelt werde, vorhanden sei. Ich benutzte dazu ein Loch, das sich in der Kabinetwand dicht hinter dem Stuhl des Herrn Notars befindet, ich entdeckte es kurz vorher, als eine Maus daraus sprang. Wenn ich das Ohr daran legte, konnte ich jedes Wort, das im Zimmer gesprochen wurde, deutlich verstehen."

"Und hast dies ausgiebig benutzt," rief Spehr verächtlich. "Du hörtest also auch dann zu, wie von dem Verstorbenen des Testaments die Rede war und hast Dir meine Erklärung gut eingeprägt, wie ich sehe. Hast Brief-Kouverts gestohlen —"

"Ja, Herr Notar, aber nur einmal."  
"Ist auch genug, insofern Räuber! Aber Du hast auch meine Handschrift gefälscht."

"Ja, Herr Notar, seien Sie gnädig gegen mich."  
"Du hörtest, wie mir dieses fremde Eigentum anvertraut wurde," fuhr der Notar mit gesteigerter Heftigkeit fort, "und machtest sofort den Plan, es mir zu stehlen, was gleichbedeutend mit der Vernichtung meiner Ehre und Existenz war. Schurke, wie kannst Du auf Erbarmen bei mir hoffen? Führen Sie die Räuber in's Gefängnis, lieber Weinhardt, ich mag sie nicht mehr sehen."

"Erst will ich den Konrad doch lieber wecken, sein liebenswürdiger Neffe hat ihm sicherlich ein Schlafmittel gegeben. Ja es nicht so, mein Bursche? Gestehe!"

"Ja," erwiderte Schaffer, kaum hörbar, "Ah Gott," brach er wieder in Tränen aus, "er wird den Tod davon haben."

"Führen Sie den lauderen Burschen erst fort," nahm der Notar nach kurzem Nachdenken wieder das Wort, die Idee, daß Konrad, der ihm ganz unentbehrlich geworden war, davon den Tod haben könnte, erschien ihm ungeheuerlicher, als die Bestrafung der Schuldigen.

"Wenn Sie vielleicht vorhaben, den Schaffer frei ausgeben zu lassen," rief Horst, der die Szene genau beobachtet hatte, "so haben Sie nicht mit mir gerechnet, er ist ebenso schuldig, wie ich, mitgefangen — mitgehängt!"

"Sie wissen doch, was Ihrer wartet?" fragte Spehr finstern. "Haben Sie eine blasse Idee vom Zuchthaus, mein Herr Baron? Der Tod wäre in Ihrer Lage eine Wohlthat dazugegen."

"Möglich, so lange man indessen lebt, ist man, und ich liebe das Dasein. Nur eins wiederhole ich, wird mein Mitschuldiger frei, dann muß auch ich es werden. Was haben Sie schließlich von unserer Bestrafung, Herr Notar," setzte er in bitterer Tone hinzu, "wenn wir Beide auswandern könnten, wären wir aus der Luft."

"Ich glaube, Ihr Maß der Schuld ist gerüttelt voll," sagte Weinhardt, "denken Sie an Turf, an die Kugel, an diese Nacht. Das Gesetz hat ein Recht an die Verbrecher."

Doch will ich dem Herrn Notar in seiner Entschließung nicht hinderlich sein."

"Spehr nickte ihm ingrinnig zu und sagte: "Dann sperren Sie die Räuber einzuweilen in meine Schreibstube ein und kommen wieder zu mir. Was Sie den Konrad nicht." Weinhardt gehorchte, als er wieder zurückkehrte, streckte ihm der Notar beide Hände entgegen und seine Stimme hatte einen seltsam weichen Klang. "Ich danke Ihnen, mein lieber, lieber Freund!" sagte er, "Sie haben mir in dieser Nacht mehr als mein Leben gerettet."

"Und ich, Herr Notar, werde sie als eine der glücklichsten meines Lebens verzeichnen. Was haben Sie über die beiden Subjekte beschlossen?"

"Ja, sehen Sie, lieber Weinhardt, ich fürchte, daß mir der Kamerad zu Grunde geht, wenn wir die Gerechtigkeit walten lassen. Ich kann den Alten aber nicht entbehren, wissen Sie."

"Ich weiß, Herr Notar, dies allein bewog mich auch, sie hierher zu bringen. Wir müssen sie also laufen lassen, unter der Bedingung, auszuwandern. Das wird aber ein Stück Geld kosten, da die Schutte die Ueberfahrt nicht zahlen können. Ich denke mir aber, daß ich diese Sache selber in's Reine bringe, wenigstens mit Horst. Ihr Schreiber mag vorerst in den alten Verhältnissen bleiben, bis ich die Ueberfahrtskarten für sie besorgt habe, und der Horst mag ebenfalls gehen, wenn er einen uns vor Nachteil sichernden Revers mit dem Bekenntnis seiner Schuld ausgestellt hat. Sind Sie damit einverstanden, Herr Notar?"

"Freilich bin ich das, Sie sind ein Teufelskerl, den Revers aber diktiere ich. Holen Sie die Schreibmaterialien aus meinem Zimmer und legen Sie sie dort auf den Tisch."

Das war bald geschehen. Die beiden Raubgefellen mußten nach des Notars Diktat ein vollständiges Bekenntnis niederschreiben und mit ihrer vollen Namensunterschrift versehen. Dann durfte Schaffer sich auf seine Kammer begeben, während Weinhardt dem Baron hinunter leuchtete, Busch nach Hause sandte und zu dem Notar zurückkehrte.

Der gewandte Detektiv reparierte jetzt erst den Klingelzug und ging dann in das Notariatszimmer, um die Einbrecherarbeit zu untersuchen und die geraubten Sachen wieder in den Schrank zu legen. Schreibtisch und Dokumentenschränke waren regelrecht durch die dazu gehörigen Schlüssel geöffnet, also keine Gewalt angewendet worden. Weinhardt erschloß beides wieder sorgfältig und brachte dem Notar die Schlüssel zurück, welche in dem Körbchen ihren gewohnten Platz fanden.

"Gott sei Dank," sagte Spehr, einen tiefen Seufzer ausstößend, "nun wird Konrad nichts Auffälliges, keine Spur der nächstlichen Schreckensszene mehr finden. Gute Nacht, lieber Weinhardt! Bitte nehmen Sie die Schlüssel mit," setzte er ängstlich hinzu, "sie sind bei Ihnen sicherer."

"Soll ich bei Ihnen bleiben, Herr Notar?"  
"Nein, kommen Sie morgen zeitig mit den Schlüsseln, Sie wissen, es ist der 31. Mai, ich muß nach Schloß Rumed. Sie können mich begleiten."

"Von Herzen gern, Herr Notar. Schlafen Sie wohl!"  
Ein Grundwanzigstes Kapitel.

Ein herrlicher, sonniger Frühlingmorgen war dieser letzte des Wonnemonats. Das alte Rumed-Schloß prangte im Schmutz frischer Maibüsch und duftigen Fliederzweigen, und Jakob Stellung in seinem altwälderischen Sonntagstaat.

Der Detektiv Weinhardt war schon frühmorgens, nachdem er dem Sennor Torrendo einen kurzen Besuch abgestattet und ihm das Ereignis der letzten Nacht mitgeteilt hatte, zum Notar gegangen, um ihm die Schlüssel zu übergeben und ihn zu benachrichtigen, daß er nicht mit ihm abreisen könne, aber jedenfalls im Laufe des Tages nachkommen werde. Alles Uebrige möge er auf den nächsten Tag verschieben.

"Aber ich habe einen Räuberhauptmann im Hause," hatte Spehr nachdenklich bemerkt.

"Der nicht dergleichen mehr unternimmt," beruhigte ihn Weinhardt, "reisen Sie unbesorgt, Herr Notar, auf Ihren ersten Schreiber können Sie sich verlassen und außerdem soll Ihr Haus bewacht werden."

"Sie sind mein guter Geist, mein Schutzengel, erbitten oder fordern Sie von mir, was Sie wollen, es soll Ihnen gemährt werden. Mein Wort darauf!"

"Vielleicht wird dieser Augenblick bald kommen, wo es Sie aber gereuen wird, Ihr Wort versündigt zu haben," sprach der Detektiv sehr ernst.

Der Notar hielt seine Hand mit festem Druck. "Das ist unmöglich, mein lieber Weinhardt! Mich drückt jede Schuld, und bei Ihnen stecke ich zu tief darin."

"Apropos," bemerkte Weinhardt, einen Brief hervorziehend, "Sennor Torrendo hat mir dies hier zur Beforgung übergeben. Der Brief kommt von jenem Manne, der unter dem Namen Hermann Spehr in Cuba gestorben ist."

Der Notar las die Aufschrift: Frau Marie Steinert. "Das hat ihr Taugenichts von Mann geschrieben, ich werde ihn erst lesen, und wenn ich es für gut finde, ihr irgend eine Mitteilung daraus machen. Der Hallunke wird uns die Nachricht von dem Erben gefandt haben."

"Wird wohl so sein, Herr Notar, vielleicht erhalten Sie die Lösung des Räthsels heute in Schloß Rumed. Auf Wiedersehen!" Er eilte fort.

(Fortsetzung folgt.)

**Meinen Mitmenschen.**

welche an Magenbeschwerden, Verdauungsschwäche, Appetitmangel u. leiden, theile ich herzlich gern und unentgeltlich mit, wie sehr ich selbst daran gelitten, und wie ich hiervon befreit wurde.

Pastor a. D. **Kypke** in Schreibersbau, (Riesengeb.)



# Wähler

## des VI. Reichstagswahlkreises!

Zu ernster Entscheidung seid Ihr berufen. Am 25. April findet die Erstagwahl zum Reichstage statt, deren Ausfall die öffentliche Aufmerksamkeit von ganz Deutschland erregen wird. Gilt es doch den im schweren Kampf errungenen Wahlkreis **der Sache der Ordnung und Sozialreform zu erhalten.** Getragen von dem Vertrauen der überwiegenden Mehrzahl der nationalgesinnten Wählerschaft hat die Reformpartei den

### Entscheidungskampf gegen die internationale Sozialdemokratie

wiederrum mit aller Kraft aufgenommen und darf bei rühriger Unterstützung durch alle königstreuen Männer die berechtigte Erwartung hegen, daß der Wahlkreis aufs Neue einen deutschen Reformen in den Reichstag entsenden wird.

Drum Wähler, laßt Euch nicht irre machen durch Quertreibereien und Sonderkandidaturen, sondern haltet treu und fest an den einmal für recht und nothwendig erkannten Bestrebungen der Reformpartei, vereinigt von vornherein Eure Stimmen auf

den Kandidaten der deutsch-sozialen Reformpartei Herrn Baumeister

# Gustav Hartwig

## in Dresden.

Unser Kandidat ist im Wahlkreise geboren und erzogen, mit den Wünschen und Bedürfnissen der Wählerschaft vertraut, ein echter Sohn des Volkes, der **aus eigener Kraft** sich zu seiner heutigen Stellung emporgearbeitet hat. In zahlreichen Ehrenämtern, im sächsischen Landtage wie im Reichstage hat er bereits mitgearbeitet zum Wohle des Volkes, als Mann von erprobter Erfahrung bietet er die beste Bürgschaft für eine würdige, entschiedene Vertretung der Volksinteressen im Reichstage.

Unser Kandidat steht seit Jahren im Vordertreffen des Kampfes für die Ziele und Forderungen der Deutschen Reformpartei. Insbesondere wird derselbe eintreten

**für den Antrag Kanitz und andere Mittel zur Hebung der Landwirthschaft;**

**für die Erhaltung des deutschen Mittelstandes;**

**für die Besserung der Lage der arbeitenden Klassen;**

**für eine gerechte Steuervertheilung, also für progressive Reichseinkommensteuer, Luxussteuer, Erhöhung der Börsensteuer, aber gegen Tabakfabriksteuer, Biersteuer und andere Steuervorschläge, welche die unteren und mittleren Volksschichten einseitig belasten;**

**aber gegen die sog. Umsturzvorlage in ihrer jetzigen Gestalt, wie sie das Centrum im Bunde mit den Conservativen zur Knebelung der Volksfreiheit geschaffen hat;**

**gegen die Beschränkung der Volksrechte, insbesondere gegen die Aufhebung des allgemeinen gleichen geheimen Wahlrechts zum Reichstage.**

Landwirthe und Gewerbetreibende, Arbeiter und Handwerker, Lehrer und Beamte! Haltet die Fahne der Reformpartei hoch, unterstützt die Wahl eines Mannes, der ein **Herz für das Volk** hat, wenn Ihr wollt, daß die Macht des jüdischen Mammonismus, der wucherischen Ausbeutung gebrochen und soziale Zustände herbeigeführt werden, bei denen fleißige Arbeit und ehrliches Streben auch den rechten Lohn findet. **Unabhängig nach rechts wie links, nach Oben wie Unten** bringt die Reformpartei vor gegen alle offenen und versteckten Feinde unseres Deutschthums und Christenthums; sie schreckt auch nicht zurück vor dem **geraden festen Wort nach Oben**, wie sie bewiesen, wenn am grünen Tische das praktische Verständniß für die Bedürfnisse des Volkes fehlt.

Wähler, erfüllt am Wahltag Eure Pflicht, Männer der schaffenden Arbeit und des deutschen Mittelstandes, steht furchtlos und tren zusammen

**für Kaiser, Reich und Recht, für König, Vaterland und Volkswohl!**

## Der Wahlausschuß

der deutsch-sozialen Reformpartei  
im 6. Reichstagswahlkreise.



# Landwirtschaftliche Beilage zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Verlagsdruckerei von Martin Berger, Wilsdruff.

N. 8.

Wilsdruff.

1895.

**Inhalts-Verzeichnis:** Aus der Praxis der Zimmergärtnerei von Max Hessdörfer. Die Pflege der Saaten im Frühjahr. Thomashackensmehl ist der billigste und beste Phosphorsäure-Dünger der Jetztzeit auf allen Bodenarten. Zur Düngung der Wiesen. Billige Spezialdüngemittel. Schorckläber gegen Windstöße der Pferde. Zum Fußbeschlag der Pferde. Das ostpreussische Riesen-gerauchter Reerschaumkopf. Slycerin ist bekanntlich ein ausgezeichnetes Mittel. Haltbarmachung von Holzteilen, die der Witterung ausgesetzt sind. Dem dichten Beschluß von Milch-Transportkannen.

## Aus der Praxis der Zimmergärtnerei.

Von Max Hessdörfer.

### Saat und Pflanzung.

Die schönste und anregendste Arbeit, der sich der Blumenfreund hingeben kann, ist die Vermehrung seiner



Das Säen feinsten Samens.

Lieblinge, vorzugsweise die natürliche Vermehrung durch Samen. Und diese Arbeit ist auch die dankbarste, die uns das Gesamtgebiet des Gartenbaues bietet, vorausgesetzt natürlich, daß sie richtig ausgeführt wird.

Um Pflanzen erfolgreich durch Ausaat zu vermehren, sind in erster Linie keimfähige Samen notwendig. Die Beschaffung keimfähiger Samen muß also die erste Sorge des Züchters sein. Das Samengeschäft ist eine große Vertrauenssache, denn man kann nicht nur bei den meisten Samenarten durch bloße Besichtigung der Körner nicht feststellen, ob sie keimfähig sind oder nicht, sondern man kann dem Samen auch nicht einmal ansehen, ob er wirklich der gewöhnlichen Sorte angehört, weil sich die Samen der verschiedenen Arten und Sorten einer Gattung meist nicht von einander unterscheiden. Aus diesen Gründen ist es erforderlich, daß wir den Samenbedarf nur bei einer durchaus zuverlässigen Firma decken, die für Keimfähigkeit und Sortenechtheit jede Garantie übernimmt.

Das lebensfähige Samenkorn hat zur Keimung Wärme und Feuchtigkeit nötig und der Keimungsprozess tritt um so sicherer ein, je vollständiger das Licht abgeschlossen ist. Um die genannten, zu erfolgreicher Keimung erforderlichen Grundbedingungen zu erfüllen, vertraut man die Samen der Erde an und bedeckt sie auch in der Regel mit Erde. Im Boden ruht das Samenkorn feucht und warm, ist gleichzeitig auch gegen die Einwirkung des Lichtes geschützt.

Zur Ausaat im Zimmer bedient man sich kleinerer Blumentöpfe, flacher Schalen oder ebenfolcher Holzkrüsten. Welche von diesen Gefäßen man auch wählen mag, stets ist dafür zu sorgen, daß sie in ihrem Boden mit den erforderlichen Abzuglöchern versehen sind. Bei flachen Gefäßen bedeckt man jedes dieser Abzuglöcher mit einer Scherbe, bei Verwendung von höheren Töpfen genügt dies aber nicht, man muß dann mindestens ein Drittel des Topfes mit Scherben, Steinchen oder Holzkohlenstücken füllen. Die Scherbenunterlage hat den Zweck, die Verstopfung der Abzuglöcher mit Erde zu verhindern, sie ermöglicht es also, daß aus den fertig hergerichteten und besäten Gefäßen stets die überflüssige Feuchtigkeit ungehindert abfließen kann. Wo dieser Wasserabzug nicht rasch und vollständig erfolgt, da wird die Erde feuer und das beste Saatgut muß infolgedessen verkommen.

Von ebenso großer Wichtigkeit wie die Beschaffenheit der Gefäße ist auch die Beschaffenheit des Erdreichs. Die Praxis hat gelehrt, daß ein günstiges Keimungsergebnis namentlich bei den Samen empfindlicherer Gewächse nur in leichter Erde zu erwarten ist. Schwere Erde ist der Wärme weniger zugänglich, nimmt zu viel Wasser in sich auf und setzt dem jungen Keimling einen so großen Widerstand entgegen, daß es ihm oft nicht gelingt, sich zum Licht emporzuarbeiten. Die beste Erde für Saaten im Zimmer ist eine Lauberde, die frei von allen faulenden Bestandteilen, bezw. eine ebenfolche Halde- oder Rabelerde. Diese

Erdarten werden nur gesiebt und mit etwas Sand vermischt, etwa ein Drittel verwendet. Seit einigen Jahren verwende ich statt genannter Erdarten zu meinen Ausäaten mit besonderer Vorliebe Torfmüll oder durch ein Sieb geriebene Torfstreu. Torf ist sehr porös, bleibt stets locker und bietet durch seine zähe Beschaffenheit namentlich den aus winzigen Samen hervorgehenden feinen Pflänzchen einen bessern Halt, als jede andere Erdart.

Auf jeden Fall ist darauf zu achten, daß die für die Saatgefäße bestimmte Erde einen gewissen Feuchtigkeitsgrad zeigt, d. h. weder zu naß noch zu trocken ist. Von dem so beschaffenen Erdreich füllen wir in die Gefäße, verteilen es gleichmäßig und bräuen es hierauf mit einem glatten Brettchen wenig an. Je nach der Stärke der zu säenden Samen richten wir es so ein, daß zwischen der fertig angebrachten Erde und dem Rande des Gefäßes ein freier Raum von 1—4 cm bleibt.

Sind die Gefäße in der geschilderten Weise vorbereitet, so wird zur Ausführung der Saat geschritten. Am einfachsten ist das Säen größerer Samen, die man gleichmäßig und nicht zu dicht verteilt. Unter den Zimmerpflanzen mit großen Samen giebt es aber verschiedene, deren Samen erst nach einer besonderen Behandlung der Erde anvertraut werden sollen. Es sind vorzugsweise die mit harter Hülle umgebenen schwerkeimenden Samen, die,



Schale mit gut aufgelaufenen Sämmlingen. In einem Topf vereinzelte Nieschalsämmlinge.

solll die Keimung möglichst schnell erfolgen, nicht ohne weiteres gefät werden dürfen. Vielfach stellt man bei diesen Samen die Schale vor dem Säen etwas an, besser ist es aber, die Samen vor der Ausaat 3—8 Tage in warmes Wasser zu legen, die Schale erweicht sich hierdurch und die Keimung ist infolgedessen verhältnismäßig schnell zu erwarten. Eine Hauptsache ist es, daß nicht zu dicht gefät wird, nur sehr großkörnige Samen, so solche von Palmen, Schraubenbäumen und Bananen können Korn an Korn gelegt werden, falls man es nicht vorziehen sollte, jedem Korn gleich ein besonderes Töpfchen zu geben.

Sind die größeren und großen Samen richtig ausgestreut, so müssen sie auch noch richtig mit Erde bedeckt werden. Das Samenkorn muß mindestens so hoch mit Erde bedeckt sein, wie es dick ist. Sind die Samen mit Erde bedeckt, so wird dieselbe mit glattem Brettchen mählig angebrückt. In schwerer Erde bedeckt man weniger, in leichter mehr. Da nun, wie wir gesehen haben, zu den im Zimmer auszuführenden Saaten nur leichte Erde verwendet werden soll, so ist es noch besser, etwas zu viel



Das Einpflanzen starker Sämmlinge.

als zu wenig zu bedecken. Bei zu starker Bedeckung fault oft der Keimling noch bevor er den Boden zu durchbrechen vermag, bei zu schwacher Bedeckung dagegen hebt die hervorragende Wurzel gleich das Samenkorn aus dem Boden heraus und es verkommt dann an der Luft, falls wir es nicht sofort frisch pflanzen. Palmen- und andere Samenarten, die gleich eine sehr kräftige Wurzel treiben,



Das Vereinzeln der Sämmlinge.

werden viel öfter zu wenig als zu stark bedeckt, sie können breift einige Zentimeter in der Erde liegen.

Am schwierigsten ist die Ausaat feinsten Samens, wie solche viele unserer beliebtesten Zimmer- und Fensterblumen besitzen, so die Begonien und die Gloxinien, dann auch viele Sommerblumen und selbst Nieschaltspflanzen, wie Nicotiana, Wigandia u. a. Diese feinsten, meist sehr teuren Samen werden in kleinen Samentöpfchen verkauft, die der Händler gewöhnlich nochmals in eine Düte legt. Solche Samentöpfchen sind mit großer Vorsicht zu öffnen, sie stellen

dann einen einmal gebrochenen Papierstreifen dar, den man so in die rechte Hand nimmt, wie dies unsere Abbildung veranschaulicht, und dann mit demselben von einer Seite nach der anderen berast hin und her über das Saatgefäß fährt, daß die winzigen Körnchen langsam ausfallen und möglichst gleichmäßig verteilt werden. Es ist allgemein üblich und auch allein richtig, feinsten Samen nicht mit Erde zu bedecken, weil sie durch das Angießen genügend in den Boden eindringen.

Haben wir jedes Saatgefäß mit einem Etikett versehen, welches den Namen der gesäten Pflanze trägt, so werden die Gefäße sofort angegoßen. Zu diesem Angießen verwendet man für die mit Erde bedeckten, also größeren Samen, eine mit feiner Drause versehene Kanne, für die unbedeckten feinen Samen aber einen Zerstäuber, der so vorsichtig zu handhaben ist, daß die Saat nicht zusammen-schwemmt.

Sind die Gefäße angegoßen, so erhalten sie einen zweckentsprechenden Standort. Die Gefäße mit Samen von sogenannten Warmhauspflanzen bedeckt man meist mit einer Glascheibe, die täglich einmal abgenommen und trocken abgewischt wird, und stellt sie dann möglichst warm, am besten in ein regelmäßig geheiztes Zimmer oder in die Nähe des Ofens, die Gefäße mit Samen weniger wärmebedürftiger Pflanzen stellt man dagegen am besten an das Fenster einer weniger warmen Stube und bedeckt sie zum Schutze gegen die Sonne mit einem Blatt Papier.

Sind nun die Saatgefäße sachgemäß versorgt, so haben wir vor der Hand nur nötig, die Erde in denselben gleichmäßig feucht zu halten. Ist jede Vorrichtung nach unseren Anleitungen ausgeführt, ist ferner auch nur keimfähiger Samen zur Verwendung gelangt, so kann der Erfolg nicht ausbleiben, vorausgesetzt, daß richtig gegossen wird. Es handelt sich bei Saatgefäßen darum, stets zu drausen, noch bevor die Oberfläche ganz oder fast ganz ausgetrocknet ist. Durch jedes Austrocknen wird der Keimungsprozess gestört



und ein einmaliges Austrocknen zu der Zeit, in der das Würzelchen aus dem Samenloren hervorzubrechen beginnt, kann das Verderben der Saaten zur Folge haben.

Soll das Resultat ein vorzügliches sein, so muß sich zur Gewissenhaftigkeit noch eine gute Portion Geduld gesellen. Wer das Warten noch nicht gelernt hat, der lernt es bei der Saat. Es ist ein großer Fehler, in den Saatgefäßen zu wühlen, um zu sehen, ob noch nichts aufgeht, man läßt vielmehr die Gefäße unberührt und gelangt dadurch am schnellsten und besten zum Ziel. Samenarten, welche 1 bis 2 Jahre in der Erde liegen, giebt es glücklicherweise nicht viel, nicht wenige Samen, so besonders diejenigen von Palmen, brauchen zur Keimung aber mehrere Monate, die meisten Zimmerpflanzen indessen keimen doch nach 2—3 Wochen, viele auch schon nach wenigen Tagen. Von Wichtigkeit ist es, zu wissen, daß die Keimung meist mehr oder weniger unregelmäßig erfolgt. Zwischen dem Erscheinen der ersten bis zu demjenigen der letzten Sämlinge in einem Gefäß vergeht oft ein größerer Zeitraum. Bei einigen Samenarten ist die Unregelmäßigkeit, mit der die Keimung erfolgt, besonders frappant, so bei *Musa Enseta*, der bekannten Zierbanane, bei der man die ersten Keimlinge nach 14 Tagen, die letzten erst nach 4—6 Monaten aus dem Saatgefäß nehmen kann. Ähnlich verhalten sich die Samen der neueren, zu den Trichterwinden gehörenden Schlingpflanze *Mina lobata*; die ersten Körner derselben gingen bei wiederholten von mir ausgeführten Aussaaten schon nach 48 Stunden, die letzten erst nach 8 Monaten auf und beim japanischen Hopfen (*Humulus japonicus*) habe ich gefunden, daß die meisten Körner wohl im Laufe des ersten Monats, manche aber auch erst nach einem vollen Jahre aufgehen. Die angeführten Beispiele werden den Lesern genügen, um zu zeigen, daß der Gärtner und Gartenfreund einerseits Geduld, viel Geduld haben muß, und andererseits mit seinem Urtheil über die Qualität des verwendeten Saatgutes nicht voreilig sein soll. Wie manches Saatgefäß mit durchaus gutem Samen wird aus Unverstand ausgetopft, weil die Keimung nicht gleich erfolgt! — Es sind nur ganz wenige Samenarten, die man in jene Gefäße säet, in denen die aufgehenden Pflanzen ihre vollständige Entwicklung erlangen sollen, die meisten Sämlinge müssen bald nach dem Auslaufen vereinzelt, d. h. auseinander gepflanzt werden, ein Verfahren, für das die deutschen (!) Gärtner die Bezeichnung pikiren gebrauchen.

Hat man nicht zu dicht, d. h. so gesät, daß sich die einzelnen Sämlinge gegenseitig nicht berühren, so hat es mit dem Vereinzeln gewöhnlich etwas Zeit, ist dagegen dichter gesät worden, so schafft man, falls es sich um gewöhnliche Pflanzen handelt, entweder durch Ausziehen der schwächsten Pflänzchen, die fortgeworfen werden, Luft oder man vereinzelt so rasch wie möglich.

Schwierig ist das Vereinzeln der aus feinstem Samen hervorgehenden winzigen, oft kaum mit unbewaffnetem Auge erkennlichen Sämlinge. Für diese Sämlinge, die wiederholt vereinzelt werden müssen, bis sie jene Stärke erreicht haben, die es ermöglicht, sie gesondert in kleine Töpfe zu pflanzen, nimmt man zur Hälfte mit Scherben gefüllte Töpfe von ca. 10 cm oberer Weite oder flache Holzschalen bzw. Schalen. Solche Gefäße werden mit gestiebter leichter Erde, die man mit etwas Sand vermischt hat, gefüllt, die Erde wird dann geebnet und mit einem glatten Brettchen mäßig angebrückt. Zum Vereinzeln kleinster und kleiner Sämlinge gehören zwei Werkzeuge, die wir uns selbst herrichten, ein am einen Ende zugespitztes, am anderen Ende abgeflachtes Stabstück und eine Pinzette. Zur Herstellung der Pinzette nimmt man ein dünnes Stäbchen, schneidet es am einen Ende langspitzig zu, spaltet dann das spitze Ende mit einem scharfen Messer der Länge nach und steckt in das Ende des Spaltes ein kleines Querspäbchen. Die so hergestellte Pinzette nimmt man in die linke Hand zwischen Daumen und Zeigefinger, mit denen man sie auf und zu brücken kann, und in die rechte Hand nimmt man das Pflanzholz genannte Stabstück. Mit der Spitze dieses Pflanzholzes lockert man die Sämlinge im Saatgefäß etwas, nimmt dann behutsam und ohne die erforderliche große Ruhe zu verlieren, immer eines der winzigen Sämlinge in die Pinzette, macht dann in das zur Aufnahme des Pflänzchen hergerichtete Gefäß mit der Spitze des Pflanzholzes ein kleines Loch, hält das Pflänzchen mit der Pinzette so hinein, daß seine Keimblättchen dicht über der Erde stehen, und drückt dann das Loch mit der abgeflachten Seite des Pflanzholzes gut zu, damit jeder Sämling fest steht. Das Vereinzeln geschieht nicht zu weitläufig und so, daß immer zwischen zwei Pflänzchen der ersten Reihe ein solches in der zweiten Reihe zu stehen kommt, wie wir dies durch Punkte angedeutet haben. Dies Verfahren, welches man Vereinzeln im Verband nennt, bietet den Vorteil, daß alle Pflanzen gleichweit von einander entfernt sind. Die vorstehende Abbildung veranschaulicht die Arbeit des Vereinzeln. Ist ein Gefäß fertig verpflanzt, so wird es mit einem Zerläuber angespritzt und, falls es sich um wärmebedürftige Pflanzen handelt, mit einer Scheibe bedeckt, was allerdings nur möglich ist, wenn es nicht ganz mit Erde gefüllt worden war. Bei gewöhnlichen Pflanzen, so bei vielen Sommerblumen, kann man die Sämlinge gleich in jene Töpfe vereinzeln, in denen sie späterhin blühen, man darf dann allerdings nur sehr wenig Sämlinge in einen Topf bringen und muß statt der leichten Erde ein gutes nahrhaftes Erdreich verwenden.

Aus größeren Samen hervorgehende Sämlinge vereinzelt man nicht, man pflanzt sie gleich in sogenannte Stedlingsöpfe. Handelt es sich um Sämlinge krautartiger Pflanzen, so kürzt man ihnen die Hauptwurzel etwas ein, füllt dann das Töpfchen mit Erde (meist mit Sand vermischte Mißbeeterde), nimmt den Sämling dicht unter den Keimblättern in die linke Hand, macht mit dem Zeigefinger der rechten Hand in der Mitte des Töpfes ein geräumiges Loch in die Erde (siehe umstehende Abbildung), hält dann den Sämling so hinein, daß die Wurzel gerade in die Erde, die Keimblätter möglichst nahe über die Erde zu stehen kommen, drückt hierauf das Loch mit Daumen und Zeigefinger der rechten Hand zu und die Erde schließlich mäßig fest. Sämlinge mit sehr reichem Wurzelvermögen müssen regelrecht verpflanzt werden, indem man nur ein wenig Erde in den Topf giebt, den Sämling hineinhält, dann den Topf mit Erde füllt, und diese so andrückt, wie wir dies bereits früher geschildert haben. Die gepflanzten Sämlinge sind möglichst rasch, jedenfalls bevor sie well werden, gut anzugießen, d. h. so, daß das Wasser die Erde in den Töpfen vollständig durchfeuchtet.

Wer seine Zimmerblumen, die gewöhnlichen für die Holzstäben der Balkons und Veranden bestimmten Sommerblumen nicht ausgezogen, so heranzieht, wie ich dies vorstehend geschildert, der wird krautstrohende stämmige Gewächse erhalten, mit denen die an Ort und Stelle gesäten Pflanzen keinen Vergleich aushalten.

## Sandwirtschaft.

### Die Pflege der Saaten im Frühjahr.

Wenn auch die Saaten günstig durch den Winter gekommen sind, so läßt sich doch mittelst einer entsprechenden Pflege im Frühjahr das Wachstum derselben fördern und besonders schwachen Saaten aufhelfen. Zunächst sei auf das Walzen der Wintersaaten hingewiesen. Dasselbe ist dort am Platze, wo der Boden zu locker ist und die jungen Pflanzen infolge Luftnehmens des gefrorenen Bodens in die Höhe gehoben wurden. Es kann auch der Fall eintreten, daß der Boden im Winter an seiner Oberfläche verkrustet, während derselbe in seinen unteren Schichten noch locker ist. Auch unter diesen Umständen erweist sich das Walzen der Saaten als ein gutes Mittel. Durch dasselbe wird die Kruste gebrochen und die Oberfläche gelockert, insoweit die Kräfte der Natur eine bessere Wirkung einfallen können. Zu dem gedachten Zwecke eignet sich am besten die Ringelwalze, weil durch diese die Kruste vollkommen gebrochen wird als durch glatte Walzen. Des Weiteren läßt sich dann später die Walze noch mit Vorteil benutzen, wenn die Saaten zu lüppig geworden sind, so daß Lagerfrucht zu befürchten steht. In diesem Falle empfiehlt es sich, die Früchte kurz vor dem Schossen zu walzen. Hierdurch werden die Halme in den unteren Gliedern geknickt, der Sprossstrom wird dadurch zurückgehalten, die Glieder verdicken sich und werden hierdurch widerstandsfähiger.

Unter gewissen Umständen bedürfen die Saaten einer Bearbeitung mit der Egge. Am häufigsten wendet man die Egge beim Winterweizen an; doch läßt sich auch der Roggen und selbst das Sommergetreide unter Umständen mit Vorteil mit der Egge bearbeiten. Bei anhaltend hartem Regen im Winter oder im Frühjahr erhält der Boden nicht selten eine ganz feste Kruste und verhärtet sich in der Weise, daß die Pflanzen in ihrem Wachstum gehemmt werden. Auch zeigt sich zuweilen das Unkraut in großer Menge. In diesem Falle wendet man die Egge sowohl zur Lockerung des Bodens, wie auch zur Unterdrückung des Unkrautes an.

Bei zu dicht stehenden Saaten kann es auch erwünscht sein, daß eine größere Anzahl von Pflanzen ausgehoben wird. Dieses läßt sich durch ein scharfes Eggen mit eisernen Eggen bewerkstelligen. Unter Umständen wird jedoch bei üppig stehendem Getreide der Egge die Walze folgen müssen, wenn der Nachteil des zu dichten Standes in etwas ausgeglichen werden soll.

Als besonders vorteilhaft erweist sich bei schwach entwickelten Saaten eine entsprechende Kopfdüngung.

Leider wird bei der Anwendung von Sticksstoffdünger noch zu häufig vergessen, daß seine Wirkung nur dann eine durchgreifende sein kann, wenn dem Boden die übrigen notwendigen Pflanzennährstoffe nicht fehlen. Eine alleinige Zufuhr von Sticksstoff genügt zur vollkommenen Entwicklung der Halmsfrüchte nicht. Vielmehr hat eine solche einseitige Sticksstoffdüngung meist eine üppige Entwicklung des Strobes, aber einen um so geringeren Körnertrag zur Folge. Nur bei dem Vorhandensein aller der Pflanze notwendigen Nährstoffe läßt sich eine allseitig befriedigende Ernte erwarten. Es muß daher schon vor dem Anbau des Getreides für eine reichliche Düngung mit Kali und Phosphorsäure gesorgt werden.

In neuerer Zeit wird auch dem Behacken des Getreides das Wort geredet. Selbstverständlich läßt sich diese Arbeit nur dort anwenden, wo das Getreide gedrückt wurde und die Drillreihen die entsprechende Weite haben. Mittelfst des Behackens läßt sich der Boden unzweifelhaft vollkommen lockern und das Unkraut energisch bekämpfen, Vorteile, die gewiß alle Beachtung verdienen. Jedoch erfordert das Behacken, besonders wenn es mit der Hand

erfolgen soll, einen nicht unerheblichen Aufwand von Arbeitskraft. Es wird daher immer von den Verhältnissen abhängen, ob das Hacken sich rentiert. Am vorteilhaftesten erweist sich diese Arbeit auf schwerem, leicht zu Verkrustung neigendem Boden. Solche Böden bedürfen einer durchgreifenden Lockerung, die am besten mit der Hacke zu erreichen ist.

### Thomaschlackenmehl ist der billigste und beste Phosphorsäure-Dünger der Jetztzeit auf allen Bodenarten.

Die ausgezeichneten Erfolge, welche nach der Düngung mit Thomaschlackenmehl zuerst auf kalkarmen Moor- und Sandböden, sodann auf Wiesen und Kleefeldern, und ebenso bei Wintergetreide hervorgerufen sind, führten zu der Verwendung dieses kalkreichen Düngers auch auf kalkarmem schwerem Thonboden, auf welchem es mit allergrößtem Erfolge jetzt auch bei Sommerfrüchten aller Art benutzt wird. Ueberall zeigte es sich, daß gutes Thomaschlackenmehl auf allen Bodenarten und zu allen Kulturen verwendbar ist und in seiner Wirkung weit öfter über der wasserlöslichen Phosphorsäure des Superphosphats steht, als umgekehrt, manchmal letztere besser ist.

Es ist dies leicht zu erklären. Das Thomaschlackenmehl bietet den Pflanzenwurzeln außer der Phosphorsäure zugleich Kalk und Magnesia in gleich leichtlöslicher Form an; es fehlt nur noch Kali, um die Pflanzenernährung mit mineralischen Nährstoffen voll zu machen. Es ist aber bekannt, daß das Kali in den meisten Böden genügend vorhanden ist, und wo es fehlt, auch bei der Superphosphatdüngung ersetzt werden muß. Mehr und öfter, als bisher bekannt war, fehlt der Kalk in sehr vielen Böden; man kann aus den jetzigen Prüfungen schließen, daß die Hälfte aller Ackerböden einer Zufuhr von Kalk bedarf, um vollere Ernten zu liefern. Im Thomaschlackenmehl wird zugleich genügend Kalk neben der Phosphorsäure gegeben und übertrifft dieses bei weitem in kalkarmen Böden das Superphosphat. Man weiß, daß die wasserlösliche Phosphorsäure in kalkarmen Böden vielfach an Eisenoxyd und Thonerde gebunden und schwer löslich wird, und so nicht leicht von den Pflanzenwurzeln aufnehmbar ist; grade gegenüber dem Schwerlöslichwerden der wasserlöslichen Phosphorsäure steht das Thomaschlackenmehl im Vorteil; unveränderlich bleibt es in gleicher Löslichkeit so lange im Boden, bis die Pflanzenwurzeln es berühren, mit ihrem sauren Zellsaft lösen und den Pflanzen Phosphorsäure, Kalk und Magnesia zugleich zuführen. Das Verhältnis dieser drei Nährstoffe im Thomaschlackenmehl ist ein äußerst günstiges, auf durchschnittlich 16 pCt. Phosphorsäure ist 45 pCt. Kalk und 4 pCt. Magnesia vorhanden, alle drei gleich leichtlöslich; sie bleiben unverwundlich verbunden, bis sie von den Pflanzenwurzeln berührt und löslich gemacht werden. Deshalb ist dasselbe ein so vorzüglicher Unterstüßdünger neben der Stallmistdüngung, wie diese gleichmäßig auf Jahre hinaus wirkend und dieselbe unterstützend. Der Stalldünger bringt ausreichend Sticksstoff und Kali für mehrere Jahre und dazu das Thomaschlackenmehl die nötige Phosphorsäure.

Die Empfehlung, das Superphosphat in kleineren Mengen jedes Jahr anzuwenden, ist auf den meisten Gütern schwer auszuführen; kaum hat der Landwirt die Zeit, bei jeder Saatzeit viele Acker extra mit löslichem Phosphorsäuredünger zu versehen und zieht es vor, das Thomaschlackenmehl in größeren Mengen, da es gleichmäßig durchwirkt, alle 3—4 Jahre anzuwenden, um zugleich dem Kalkbedarf des Bodens und der Pflanzen sicher zu genügen. Außerdem ist auch die Phosphorsäure darin billiger, was bei der heutigen Geldnot wohl berücksichtigt wird.

### Zur Düngung der Wiesen.

Wenn einzelne Wiesenbesitzer noch immer ihre Wiesen mit Stalldünger oder auch gar nicht düngen, indem sie nicht begreifen wollen, daß dieselben durch richtige Düngung mit Thomaschlacke und Rainit sogar viel schneller und weit billiger zu höchsten Erträgen ganz vorzüglichem Futters gebracht werden, so dürften diese Zweifler durch eine Mitteilung in einer der letzten Nummern des „Westf. Bauer“ doch endlich eines Besseren belehrt werden.

Ein Wiesenbesitzer Westfalens wandte sich an den Vorstand des Westf. Bauern-Vereins, mit der Bitte um Angabe eines zweckmäßigen Buches über Behandlung der Wiesen. Darauf antwortete der Vorstand in einer der letzten Nummern so: Die Bücher über Wiesenkultur beschäftigen sich vornehmlich mit den verschiedenen künstlichen Systemen der Bewässerung und Entwässerung.

Wir raten Ihnen nur, schaffen Sie das überschüssige schlechte Wasser von Ihren Wiesen weg und düngen Sie dann gründlich mit Thomaschlacke und Rainit. Wenn Sie das nur machen, haben Sie Bücher über Behandlung der Wiesen nicht mehr nötig!

### Billige Spezialdüngemittel.

Zu diesen Spezialdüngemitteln, welche eine ganz besondere Wirkung haben, gehören vor allen Dingen die Asche und der Ruß. Die Asche wirkt ganz ausgezeichnet auf Wiesen gegen die Moosbildung und fördert den Grasschwachs ungemün. Auch der Ruß, der meist noch viel zu wenig oder gar nicht benutzt und oft geradezu weggeworfen wird, ist ein ausgezeichnetes Düngemittel, namentlich für Gras, Zwiebel, Kartoffel, alle Arten von Rüben. Dazu hat er ebenso wie die Asche noch die höchst schätzbare Eigenschaft, Erbslöhe, kleine Schnecken und anderes kleines

Ung...  
halte...  
gem...  
best...  
in d...  
an...  
mo...  
Salz...  
dann...  
Ung...  
um...  
treff...  
darf...  
sond...  
Gär...  
Waf...  
klein...  
weiß...

der...  
v. d...  
Win...  
Tier...  
zwei...  
daß...  
raich...  
an d...  
von...  
deden...  
wurd...  
einen...  
eine...  
verid...  
zu st...

aller...  
der...  
werd...  
auf...  
viel...  
Pfer...  
ergeb...  
Pfer...  
gewo...  
liegt...  
zu v...  
und...  
heiß...  
Pfer...  
Grun...  
liegen...  
kamm...  
ist in...  
Aufb...  
die w...

als v...  
schaf...  
weich...  
werd...  
beidr...  
offiz...  
welch...  
selbst...  
man...  
Jahre...  
breche...  
Weib...  
Jalle...  
in w...  
urjad...  
was...  
haupt...  
das...  
abrei...  
bunde...  
weise...  
folgen...  
schein...  
gewö...  
mit g...  
würde...  
weiter...  
aber...  
beeint...  
Gegen...  
Weige...  
gar n...  
von...  
gesse...



Ungeziefer zu vertreiben und von zarten Pflänzchen abzuhalten. Neun Teile Ruß und ein Teil Salz zusammen gemischt geben einen höchst kräftigen Dünger, welcher den besten Stalldünger in mancher Beziehung übertrifft. Beete, in denen man Kohl, Runkelrüben, Sellerie, Blumen und andere Pflanzen zum späteren Verzehren ziehen will, düngt man am besten schon vorher mit einer Mischung von Ruß, Salz und Asche; die betreffenden Pflanzen entwickeln sich dann üppig und haben selten von Erdflößen und anderen Ungeziefern zu leiden. Dieselbe Mischung, bei Regenwetter um die Baumstämme angewendet, dünnt dieselben vorzüglich. Auch auf Topfpflanzen wirkt Ruß günstig; doch darf er nicht konzentriert als Pulver angewandt werden, sondern in vielfacher Verdünnung mit Wasser. Manche Gärtner nehmen zum Begießen der Topfpflanzen nur Wasser, in welchem Ruß gelegen hat. Debus's Auflösung kleinerer Portionen Ruß überhäuftet man den Ruß zeitweise mit kochendem Wasser.

## Viehzucht.

### Schwefeläther gegen Windkollik der Pferde.

Korpsarzt Jörn in Königsberg i. Pr. berichtet in der „Thiermedizinischen Rundschau“ vom September v. J. über die Anwendung des Schwefeläthers gegen Windkollik der Pferde nach der Methode von dem französischen Tierarzt Heu: 1 Schössel voll in 1 Liter kalter Milch in zwei hintereinander applizierten Klystieren. Jörn sagt, daß er das Mittel in einer Reihe von Fällen mit überraschend gutem Erfolge angewandt habe. Im Anschluß an die Klystiere gab Jörn den Patienten eine Einreibung von Ol. Terobinth. et Spir. frumentiana auf die Bauchdecken. Bald nach der Applikation einer zweiten Einreibung, welche nach Ablauf von 20—30 Minuten ausgeführt wurde, waren Ausblähen und Schmerzen beseitigt. In einem Falle beobachtete Jörn nach der zweiten Injektion eine Art Veranfrischung, die aber nach etwa einer Stunde verschwunden war. Er schiebt die Schuld auf eine etwas zu starke Dosis.

### Zum Hufbeschlag der Pferde.

Erfahrenen Landwirten und Pferdebesitzern ist es allerdings bekannt, daß beim Hufbeschlag der Pferde seitens der Schmiede große, kunstgerechte Sorgfalt angewandt werden muß, wenn die Pferde gesund und leistungsfähig auf den Weiden bleiben sollen. Trotzdem wird noch sehr viel bei dem Hufbeschlage gesündigt. So hat sich bei den Pferde-Mustern im Königreiche Sachsen nur zu häufig ergeben, daß eine große Anzahl durchaus guter und tüchtiger Pferde infolge mangelhaften Hufbeschlages unbrauchbar geworden ist. Nach den Berichten der Militärkommissare liegt die Schuld daran, daß die Schmiede beim Hufbeschlag zu viel vom Strahl und von den Prachten wegnehmen und dann schwere Eisen mit hohem Griff und Stollen zu heiß aufstreuen. Der Willigkeit wegen sollen manche Pferdebesitzer derartige Fufeisen verlangen und aus gleichem Grunde drei bis vier Monate auf den Hufen der Pferde liegen lassen, ohne sich um die Verbindung der Hufe zu kümmern. Seitens des sächsischen Ministeriums des Innern ist in dankenswerter Weise eine kurze Belehrung über Hufbeschlag und Hufpflege ausgearbeitet worden, welche die weiteste Verbreitung und allgemeinste Beachtung verdient.

### Das ostfriesische Riesens-Milchschaf.

Das Schaf als solches zu beschreiben, betrachte ich als überflüssige Mühe, da es Jedem bekannt ist und die Abweichungen von demselben im Nachfolgenden hervorgehoben werden resp. aus dem Inhalt von selbst hervorgehen. Ich beschränke mich daher auf Beschreibung der Vorzüge des ostfriesischen Milchschafes vor andern milchgebenden Tieren, welche sich zunächst auf die Fütterungsweise und das Futter selbst beziehen. Wenn die Gelegenheit sich bietet, bringt man das Schaf das ganze Jahr, auch während der kalten Jahreszeit, morgens zeitig auf die Weide, wo es bis zu einbrechender Nacht verbleiben kann. Hat man eingepfergte Weideplätze, so läßt man es eben frei laufen, in andern Fällen pflöck man an. Ist die Witterung nicht allzuwarm, in welchem Falle man Wasser verabreichen muß, so verursacht es tags über keine weitere Arbeit als das Melken, was ebenfalls draußen geschehen kann. Will man überhaupt oder im Winter im Stalle füttern, so gewöhnt sich das Schaf sehr leicht daran, und da man alles kalt verabreicht, ist die Fütterung mit sehr wenig Umständen verbunden und in wenig Zeit gemacht. Aus der Fütterungsweise und dem Futter ist die Widerstandsfähigkeit zu folgern: Krankheit und Fressunlust sind sehr seltene Erscheinungen. Dabei ist das Schaf durchaus genügsam, gewöhnt sich leicht an jedes Futter und weidet selbst da mit gutem Appetit, wohin man eine Ziege vergeblich führen würde. Der Milchtrag übertrifft den der Ziege bei weitem. Die Milch ist reinweiß, nicht gelblich, sie ist fett, aber nicht in dem Grade, daß infolge dessen der Geschmack beeinträchtigt würde, wie mancher verurteilt. Sie ist im Gegenteil von durchaus gutem Geschmack und den üblen Beigeschmack und Geruch der Ziegenmilch hat sie ganz und gar nicht. Aus der Milch bereitet man Butter und Käse von vorzüglichem Geschmack. Das Fleisch ist, frisch geessen, sehr wohlschmeckend, dergleichen eingesalzen, und

bält sich in diesem Zustande unter Zusatz einiger Tropfen Salpeter sehr gut. Die Wolle ist geschätzt, was seinen Grund in der Länge und Feinheit des Fadens hat. Sie erreicht bei guter Pflege eine Länge von mehr als 30 cm und kann ein Schaf unter diesen Umständen bis 12 Pfund liefern. Hierorts findet man größere Grundbesitzer, welche das Riesens-Milchschaf hauptsächlich der Wolle wegen halten, welche von der Hausfrau selbst gesponnen und zu sehr dauerhaften Strümpfen verarbeitet wird. Außerdem wird sie vermehrt bei Steppbetten anstatt Matte, zur Füllung von Kissen, Deckbetten u. s. so daß ein Riesens-Milchschaf für eine Haushaltung unerschöpfbaren Wert haben kann. Hauptächlich ist jedoch das Milchschaf das Haustier des kleinen Mannes, wo zwei Tiere den ganzen Bedarf an Milch, Butter und Käse befriedigen können. Die Zahl der Jungen beläuft sich schon auf 4 Stück von einem Weib, drei ist gar keine Seltenheit, dagegen ist mir gar kein Fall bekannt, wo das alte Schaf nur 1 Stück absetzte. Die Nachkommenschaft entwickelt sich äußerst schnell, saugt die Muttermilch 4—6 Wochen, wird alsdann entwöhnt und nährt sich nun selbst auf der Weide.

Die günstigen Resultate hängen einerseits allerdings von der Pflege der Tiere ab, andererseits aber und vorzüglich von der Qualität derselben. Ich habe in der letzten Zeit Gelegenheit gehabt, Schafe zu sehen, die mir als ostfriesische Riesens-Milchschafe bezeichnet wurden, die kaum größer als das gewöhnliche Heerdeuschaf, unansehnlich und im Nutzen sehr gering waren. Dieser Umstand kann allerdings nur dazu beitragen, den Ruf dieses edlen und vielgenühten Haustieres zu schädigen. Ich möchte daher im Interesse der Sache allen Liebhabern von Schafen und Kaufleuten eine Quelle nicht vorentscheiden, die bis jetzt in jedem einzelnen Fall, der mir bekannt geworden, nur wahre Prachteremplare veranlaßt. Diese Quelle ist Kaufmann Herr J. de Beer junior in Emden, Kleine Brückstraße 45. Zudem gerichtet es mir zur besonderen Freude, mich auf diese Weise jenem Herrn öffentlich dankbar zeigen zu können für die mir widerfahrne reelle und ehrliche Bedienung bei Bezug von Schafen und Zuchtstammern. So gelangten im letzten halben Jahre von jenem Herrn 8 Schafe an meine Adresse, alles Tiere 1. Qualität zu sehr zufriedenstellendem Preise.

Lehrer Meng in Hardt bei Engelskirchen, Bez. Köln, Rh.

## Geflügelzucht.

### Eine allgemeine Betrachtung.

Von D. Frahm-Koblenz.

Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß, wenn man mit offenen Augen den jetzigen Standpunkt auf den verschiedenen Gebieten, auf denen der schaffensreiche Mensch seine Thätigkeit entfaltet, mit denselben zu Anfang dieses laufenden Jahrhunderts vergleicht, wohl in allen Zweigen derselben ein oft gar bedeutender Fortschritt verzeichnet werden muß. — Die Verbindungen der Handelswelt werden mehr und mehr ausgedehnt; die Fabrikate des Gewerbes glänzen durch Vervollkommenungen und Reichhaltigkeit; die Zahl der Entdeckungen und Erfindungen steigt von Jahr zu Jahr; durch den Scharfsinn der Menschen werden stets neue Maschinen und Instrumente aller Art geschaffen und ältere Sachen und Werkzeuge vervollständigt. Alles liefert uns den Beweis, daß unser Zeitalter kein stillstehendes oder gar rückwärtsstrebendes ist, sondern daß das jetzige Jahrhundert das des Fortschritts und der Aufklärung voll und ganz genannt zu werden verdient! —

Doch ist es nicht allein das tote Material, namentlich das Metall und der Stein, welches in neue Formen geschaffen wird, es blüht nicht allein die Industrie nach den verschiedensten Richtungen, und nicht ausschließlich die Kunst erfreut sich eines hohen Ansehens; nein, es erstreckt sich das Wohlwollen der Menschen auch auf die lebende Kreatur, und unter derselben werden namentlich die Haustiere zur Veredelung herangezogen. Schon seit einer langen Reihe von Jahren kann man das Bestreben, die großen Tiere, welche in unvordenklichen Zeiten in den Bereich des menschlichen Hauslebens gezogen worden sind, auf die größtmögliche Stufe der Vollenbung nach dieser oder jener Seite hin zu bringen, beobachten; es werden ganz bestimmte Zwecke und Ziele aufgestellt, und um selbige zu erreichen, klar und festgezeichnete Wege eingeschlagen. — Doch bilden nicht ausschließlich das Pferd und Rind, das Schaf und Schwein, der Hund und andere vierfüßige Tiere Gegenstände des menschlichen Interesses, und aus deren Verbesserung und Zucht sich entweder einen Erwerb zu schaffen, oder in deren Halten u. s. eine Befriedigung des Vergnügens, der Liebhaberei zu finden, — sondern es werden auch die bescheidenen Kleintiere aus mehr als einem Grunde in den Bereich der Thätigkeit gezogen, um solche auf die Höhe der Zeit zu bringen, d. h. zu veredeln.

Der „Altmeister der deutschen Hühnerzucht“, welcher vor fast 40 Jahren hier in unserem geliebten, großen Vaterlande den ersten Anlaß zur Verbesserung des Geflügels gab, welches wohl noch nirgends mehr als eine ganz nebensächliche Kreatur betrachtet worden ist, war der leider entschlafene alte Herr Robert Dettel in Oßlich. Unser hochverehrter Freund war von lebendigem Interesse für die lieben Kleintiere beseelt; er fühlte mit der damals fast überall gering geachteten Kreatur warmes Erbarmen

und Mitleid, und trat mit anderen gleichgesinnten Herren, die auch zu der Erkenntnis gelangt waren, es muß etwas geschehen, um dem Geflügel zu seinem Rechte zu verhelfen, ihm eine passende Stellung in der Welt (welche auch den Kleintieren von ihrem Schöpfer eingeräumt ist, die aber von den Menschen ganz vernachlässigt waren) zu schaffen, — in Verbindung und lösten diese Männer den Entschluß, wir wollen nach Kräften zur Hebung der deutschen Geflügelzucht das Unrige thun! Der alte geschätzte Herr Dettel gründete im Jahre 1853 den ersten von ihm „Hühnerologischen Verein“ benannten Verein in Deutschland und ließ die erste Sendung fremdländischer Hühner, nämlich eine Parthie brauner Malaien, von einem Mr. Rolens in Dublin im gleichen Jahre in unser großes Vaterland kommen. — Genannter Herr hat sich ohne Zweifel große Verdienste um die Hebung der deutschen Geflügelzucht, namentlich Hühnerzucht, erworben, und trägt mit vollem Rechte den ihm beigelegten obigen Namen! — Im Laufe der letzten Jahrzehnte sind mehrere hundert Vereine in's Leben gerufen, welche alle sich mit der Zucht von Geflügel, teils den vielen Zier- und Singvögeln, teils dem verschiedenen Wirtschafts-Geflügel angehörend, befassen, und die sich über alle Teile des großen deutschen Reiches verteilen, wie wir hoffen, im besten Segen arbeitend.

Sämtliches Geflügel kann in zwei Hauptkategorien eingeteilt werden, nämlich 1. in diejenigen Arten und Gattungen, durch deren Halten und Züchten ein wirklicher Nutzen erzielt wird, die also einen wirtschaftlichen Wert besitzen nämlich Hühner, Truthühner, Perlhühner, Enten, Gänse und Tauben, — und 2. in solche Familien, welche nur dem reinen Vergnügen und der Liebhaberei dienen, die uns Menschen durch ihren Gesang erfreuen, durch deren Anblick das Auge erquickt wird, also die Zier- und Singvögel aller Arten, auch rechnen wir hier hinzu die Schwäne, sowie Pfauen, Fasanen und anderes Partgeflügel. Das Interesse der meisten Geflügel-Liebhaber und -Züchter konzentriert sich indes auf die erste Kategorie, und hat entschieden der weitaus größte Teil aller Geflügel-Züchter-Vereine die Hebung des Wirtschafts-Geflügels auf ihre Fahne geschrieben.

Vor ewig langen, grauen Jahren sind denn auch die verschiedensten Arten (deren einzelne Unter-Arten wir bei dem Wasser- oder Schwimm-Geflügel Schläge, bei den andern aber Rassen nennen) von den Menschen gezüchtet und werden in Bezug auf den Zeitpunkt, wann dieses wohl geschehen sein mag, sowie auf die Abstammung und das Vaterland der einzelnen Arten tiefergehende Studien gemacht und gründliche Forschungen angestellt. Die Ergebnisse der neuesten Ermittlungen auf dem Gebiete der Geflügelzucht gehen dahin, daß die Urformen der Hühner in einem noch heute in den Wäldern von Vorder- und Hinter-Indien, sowie auf den Inseln des indischen Archipels wildlebenden Fogen „Barkiva-Hühner“ zu suchen sind; ferner ist nachgewiesen, daß sämtliche Entenschläge von der gemeinen „Stock- oder März-Ente“ herrühren; die verschiedenen Gäneschläge stammen ab von der in Europa noch wildlebenden „Graus-Gans“; die Taube mit ihren vielen Varietäten hat von der „Fels-Taube“ ihren Ursprung; die Truthühner stammen von dem in Nordamerika bis Mexiko herab noch heute lebenden „Wildputer“ und schließlich ist die Heimat der Perlhühner in den Länderstrichen des nördlichen Afrikas zu suchen, und kommen sie z. B. in Numidien noch im ungezähmten Zustande vor.

Indem wir unsere heutige Betrachtung hiermit schließen, lassen wir in späteren Aufsätzen die Charakterisierung der vornehmlichsten Nutzugeflügel-Arten und deren Haupt-Rassen, soweit solche für wirtschaftliche Zwecke in Betracht gezogen werden können, nachfolgen.

## Obst- und Gartenbau.

### Neues für den Hausgarten.

Von C. v. Sierakowski.

Es zieht durch den Wald ein Vengebrausen,  
Dah' Sturm in den Kronen, halt sanftes Säusen,  
Dah' sich die Kette bald schlingend biegen,  
Wald wieder sich wiegen, zusammenschlingen,  
Und leise und leise, wer weiß wie's geschah,  
Ist ehe wir's ahnen der Frühling da. —

Welcher Mensch, besonders der Städter, freut sich nicht auf den Frühling, wenn er nach des Winters bangen Tagen, beim Erwachen der Natur, nach gethauer Arbeit im Freien, in Gottes schöner Natur weilen kann? — Wahrlich ein Augenblick, in dem das Gemüt heiter wird und für den Augenblick Kummer und Sorgen um das tägliche Brot vergehen ist. Um wie viel mehr aber freut man sich erst auf das Frühjahr, wenn einem ein kleiner Garten zur Verfügung steht, in dem man nach Herzenslust arbeiten kann, eine Arbeit, die gesund ist und das Herz erfreut! Wie ist man nicht darauf bedacht, das kleine Fleckchen Erde, was man so glücklich ist, sein Eigen nennen zu können, durch geschicktes Besäen und Bepflanzen mit Blumen und Gemüse zu einem Schmuckstückchen zu gestalten. Wie gerne unterzieht sich doch jeder dieser Arbeit, da es für den Naturfreund, und Naturfreund ist doch wohl jeder Mensch, keine größere Freude giebt, als die selbst gesäeten Blumen in ihrer üppigsten Form bewundern zu können!

In den Wintermonaten, wo die Natur im tiefsten Schlafe liegt, gehen wir zwar hier und da wohl einmal



aus Vorsicht durch den Garten, besonders nach starkem Schneefall, um die durch die Last des Schnees gebeugten Koniferen und andere wertvollere Sträucher von dieser Last zu befreien und um auch, wenn die Sonne scheint, ein Schuttdach zu lüften, um den darunter schlummernden Pflanzen etwas Luft zu gönnen und ihnen das Trostwort zuzurufen, daß nun bald ihre Kernernacht dem Lichte weichen werde.

Aber so bald die Natur erwacht und der langersehnte Frühling bei uns einkehrt, beginnt auch schon die Arbeit im Garten, die Arbeit, die wir uns in den Wintermonaten ausgedacht haben. Wie viel hat sich aber auch in unserm Hausgarten seit den Tagen unserer Großeltern verändert, seit jenen Tagen, wo die Auswahl der Blumen und des Gemüses noch so gering und begrenzt war. Unser Hausgarten hat sich ebenfalls nicht den Fortschritten unserer Zeit entziehen können, da doch gerade auch auf dem Gebiete der Blumen- und Gemüsekultur in den letzten Jahrzehnten durch unermüdblichen Fleiß der Fachleute in hohen Neukulturen großartige Erfolge erzielt worden sind. Erfolge, die man sowohl auf den verschiedenen landwirtschaftlichen als auch auf Numenausstellungen öfters zu bewundern Gelegenheit hat. Vor allem haben wir bezw. unsere Hausfrauen diese Erfolge bei unserem Gemüse, welches doch ein so beliebtes und gesundes Nahrungsmittel ist, stets vor Augen, da daselbe anerkanntermaßen in seiner jetzigen Gestalt eine größere Form und einen feineren Geschmack als früher aufzuweisen hat und dadurch auch einen höheren Ertrag erzielt. Betrachten wir uns z. B. den Spargelbau. Bis vor 10 Jahren steckte man bekanntlich noch drei- bis vierjährige Pflanzen und mußte dann noch ca. drei Jahre warten, ehe man auf einen einigermaßen erträglichen Erfolg rechnen konnte. Kein Wunder auch, daß zu jener Zeit der Spargel, der infolge seines schönen Geschmacks so sehr beliebt geworden und daher ein so ergiebiges Feld bildet, so teuer war und nur von besser gestellten Leuten gegessen werden konnte. Durch die Erfahrungen in der Spargelkultur ist man heute aber so weit gekommen, daß man nur noch einjährige Sämlinge pflanzt, um nach drei Jahren eine ergiebige Ernte erzielen zu können. Man gewinnt also gegen früher einen Zeitraum von drei Jahren, wahrlich für die so ergiebige Spargelkultur kein zu unterschätzender Erfolg, durch welchen es auch dem armen Manne vergönnt ist, sich den Genuß von Spargel zu erlauben. Durch die Kultur des Spargels ist man im Laufe der Zeit zu der Ueberzeugung gekommen, daß die älteren Pflanzen erst wieder Stoffe sammeln müssen, um das notwendige Umpflanzen zu verschmerzen, während die jugendliche Kraft der Sämlinge sich sofort des Bodens bemächtigt. Es ist dies so wie beim Menschen; die Jugend verträgt mehr als das Alter.

Während früher alle paar Jahre eine Errungenschaft auftaucht, bringen heutzutage die Gärtner schon alle Jahre womöglich gleich mehrere Duzend Neuerungen, welche wiederum die Neuerungen des Vorjahres aus dem Felde schlagen.

Was bringt uns nun das Jahr 1895 an Neuerungen? oder richtiger gesagt, welche Neuheiten sind in den Jahren vorher herangezogen und auf ihre „Trene“ beobachtet worden, um 1895 als Neuheit, die sich als vererbungsfähig erwiesen hat, das Feld zu behaupten? Es ist hervorzuheben, daß der gewissenhafte Züchter nicht den Samen einer ihm als neu erscheinenden Abart sammelt, um ihn sofort anzubieten und zu verhandeln, sondern daß er denselben je nach der Art erst 2—5 Jahre prüft, da manche Neuerung nur ein sonderbarer Zufall ist, ein ungeratenes Kind, welches im nächsten Jahre wieder in der alten Form oder Farbe auftritt.

Als gewissenhafter Referent über die Blumen- und landwirtschaftlichen Ausstellungen, aus denen ich im Interesse der Interessenten stets die Neuheiten hervorhebe, besuchte ich letzten Herbst auf der Durchreise den bekannten Blumenschmied in Erfurt, bekanntlich die Hochburg der Neubeitensucht, wo ich auf diesem Gebiete vieles Interessante sah. In den großen Kulturen des Blumenschmieds, dessen allumfassende Vielseitigkeit den Brennpunkt der deutschen Gärtnerei darstellt, lernte ich einen ganzen Schatz dieser Neuheiten kennen, die reif zum Eintritt in die Welt, vor ihm den Gartenfreunden für 1895 geboten werden sollten.

Wenn wir unsere frühere kleine dürftige Levoye neben die heutige „Excellior“ stellen wollten, so hätten wir das Bild eines Zwerges einem Riesen gegenüber, da unsere ältere Levoye eine Höhe von 15 cm hat, während die Excellior eine Höhe von fast 1/4 m erreicht.

Die sonst geruchlose Begonie hat sich in eine einen feinen Theerofenduft spendende Blume verwandelt, welche außerdem auch noch widerstandsfähiger ist, als die gewöhnliche. Entzückend ist eine vollständig lachsrote Nelke von wunderbar schönem Farbenton. Selbst unsere Wäde ist von der Neuerung nicht verschont geblieben. Ich bewunderte eine tadellos weiße, wohlriechende Wäde, die klar wie Alabaster und glänzend wie Satin ist.

Eine prachtvolle Augenweide gewähren die Athern-, Stiefmütterchen-, Pelargonien- und Levoyenbeete, deren Neuheiten ein leuchtendes, glutvolles Bild ungeahnter und überraschender Farbensonanzen bieten. Eine aus Japan stammende Rosenart, „der rote Perumstreicher“, zeigte in dolbenförmigen Blüten, die dicht aneinander liegen, ein entzückendes Bild. Sie hat eine wahrhaft verblüffende Rankfähigkeit und machte Jahrestriebe von 2 m Länge.

In 2—3 Jahren ist sie imstande, ein kleines Haus vollständig einzuspinnen.

Auch der Gemüsegarten kommt nicht zu kurz. Als eine nicht zu unterschätzende Errungenschaft ist die japanische Freilandmelone besonders hervorzuheben. Bekanntlich ist bei unserem Klima die Kultur der Melonen, welche Wärme und einen gut gedüngten Boden erfordert, eine sehr schwierige und kostspielige, da sie eben nur im Warmbeet gedeiht. Daher ist auch die Melone, die doch so gut mundet und sehr gesund sein soll, im größeren Publikum so wenig bekannt. Hiesige Gärtner geben sich mit der Melonenkultur, weil sie so zeitraubend ist, wenig oder garnicht ab, weswegen auch der hiesige Bedarf an Melonen größtenteils aus dem Auslande, Italien, gedeckt wird. Mit der Einführung der japanischen Freilandmelone dürfte aber auch bei uns der Melonenkultur ein weites Feld eröffnet werden, da dieselbe im Süden Deutschlands schon mit einer Stelle im Freien vorlieb nimmt, welche allerdings recht sonnig sein muß. Vor allem, sie gedeiht, worauf es den Gärtnern am meisten ankommt, im Freien und bedarf keiner so zarten Pflege, als unsere bisherige Melone. Ihr Wachstum ist sehr rasch, da sie, wenn sie im Juni ausgepflanzt wird, schon im September reift. Die Frucht verbreitet ein äußerst zartes, angenehmes Aroma und ihr Fleisch, welches von einer keulenförmigen weißen Schale umschlossen wird, schmilzt auf der Zunge. Die Pflanze ist gegen Insekten äußerst widerstandsfähig. Bei dem etwas herberen Klima Nord- und Mitteldeutschlands genügt ihr zur Entwicklung schon ein sogen. „kalter Kasten.“ Ich glaube, daß dieser japanischen Freilandmelone, sobald sie nur im größeren Publikum bekannt sein wird, eine große Zukunft blüht, eine Zukunft, die auch ihrer Landsmännin, der Klettergurke, beschieden war. Ihr Nachbar ist eine neue Gurkenart, eine Kreuzung aus der bekannten Naas Treibgurke und der Prescotts Wonder, welche die Fehler ihrer Eltern abgestreift und die guten Eigenschaften einer guten Treibgurke im vollen Maße hat. Ihre Tragfähigkeit ist eine kaum glaubliche, da ich an einer Pflanze über 50 glatte, lange Früchte gezählt habe. Ihr Geschmack ist vorzüglich. Infolge ihrer hervorragenden Eigenschaften wurde sie „Idealgurke“ benannt.

Auch auf dem Gebiete des Kopfsalats sind verschiedene Neuerungen zu verzeichnen. Eine Neuerung, die als erste den Reigen eröffnet und allen Anforderungen, die an einen guten Kopfsalat gestellt werden, vollkommen genügt, sei hier erwähnt. Es ist dies „der Erstling“, der seinen Namen mit vollem Recht verdient.

Alles in allem, das Jahr 1895 bringt den Gartenfreunden viel Willkommenes und Gutes und giebt ihnen Gelegenheit, ihre schöne Beschäftigung noch lieber zu gewinnen, da nur dort, wo der Erfolg Hand in Hand mit der Arbeit geht, die Lust zum Arbeiten lebendig bleibt, denn

Die Früchte, die du dir selber gebaut,  
Darfst du nicht nach dem Marktpreis schätzen,  
Du hast sie mit deinem Schweiß betaut,  
Die Würze läßt sich durch nichts ersetzen.

#### Einen immerwährenden Porre,

finden unsere geehrten Leser untenstehend abgebildet und ist dies wohl ein begehrtestwertes Suppengrün zu jeder Jahreszeit.



Dieser wertvolle Lauch, welcher fortwährend eine Anzahl Schößlinge treibt, die stets abgenommen werden können und zu Suppe, zu Fleisch, überhaupt in jeder Weise, in welcher Porre verwendet wird, brauchbar ist. Vollständig ausdauernd, kann derselbe sowohl durch Samen als durch Teilung der Schößlinge vermehrt werden. Echte Samen liefert die Firma A. Fürst in Schmalhof, Post Wilsdruff in Niederbayern.

#### Gauswirtschaft.

Das Nasenbluten ist in der Regel nur dann zu stillen, wenn es übermäßig auftritt oder zu lange dauert, da es meistens weniger bedeutend, ja bei Andrang des Blutes gegen den Kopf oft sehr wohlthätig ist. Ist das Nasenbluten übermäßig, so beobachte man Ruhe, eine aufrechte Stellung im Sitzen oder Stehen, lockere alle festen Binden, besonders Halsbinden, schmecke frisches Wasser oder Wasser mit Essig aus der hohlen Hand, lege kalte

Ueberschläge auf den Scheitel oder in den Nacken oder nehme ein laues Fußbad. Auch soll das Heben der Hand jener Seite, aus deren Nasenloche es blutet, oder falls es aus beiden blutet, das Heben beider Hände über den Kopf dem Nasenbluten Einhalt thun. In den schlimmsten Fällen ist die Ausfüllung des unteren Nasenganges mit Charpie notwendig.

**Ein bereits dunkel gerauchter Meerschaumkopf** läßt sich nicht mehr in den Zustand ursprünglicher Weiße zurückversetzen. Man könnte höchstens durch geeignete Weizmittel hellere Stellen in dem dunklen Grunde erzeugen. Bei neuen Köpfen, sofern dieselben durch Rauch oder Tabakfahne gefärbt werden, könnte man diejenigen Stellen, welche hell bleiben sollen, durch Papierstreifen oder auf sonst geeignete Weise bedecken. Es gehört übrigens eine gewisse Uebung dazu, um hierbei scharfe Konturen zu erzielen.

**Glycerin ist bekanntlich ein ausgezeichnetes Mittel**, um Leder geschmeidig zu erhalten, jedoch zeigt sich bei seiner Anwendung der Uebelstand, daß es in feuchter Luft ausschweigt. Um es in dem Leder festzuhalten, wird empfohlen, das Glycerin im Verhältnis von 1:4 mit einer Fettmasse zu vermengen, welche man durch Auflösen von Rindstalg in warmem Leberthran erhält. — Eine andere Methode, das Glycerin an das Leder zu fixieren, besteht darin, daß es mit einer geringen Menge Eiweiß vermischt wird. Auch soll es sich empfehlen, beide Glycerin-gemische zusammen zu verwenden. (Vom Patentbureau Otto Wolff in Dresden.)

**Haltbarmachung von Holzteilen, die der Witterung ausgesetzt sind.** Die Zeit ist bereits da, wo im Garten und Feld die nötigen Arbeiten vorgenommen werden müssen, um den Anforderungen der Jahreszeit Genüge zu leisten. Hölzer, die den verschiedensten Zwecken dienen, müssen neu angeschafft, alte ausgebessert oder befreit werden. Vieles Holz, und wäre es nur ein Pfälchen an einem Rosenstrauch, würde längere Dienste leisten können, wenn es durch einen zweckmäßigen Anstrich geschützt worden wäre. Gute Durchtränkungsöle für alle Hölzer sind warm aufgetragenes Leinöl und das sämlichwirdige Carbolineum Avenarius, das möglichst, in jegiger Jahreszeit wenigstens, heiß aufgetragen werden muß. Das letztere Öl ist bedeutend billiger als Leinöl und hat sich seit 16 Jahren bei sachgemäßer Anwendung als das zweckmäßigste Holzschutzmittel bewährt; jedermann kann es leicht anwenden, da es giftfrei, weder ätzend noch feuergefährlich ist. Für Baumpfähle, Decklatten, Mistbeetkästen, Wasserfässer, Planen, Stadete u. s. w. ist das dünnflüssige Carbolineum Avenarius der beste Schutz gegen Verfaulen oder Schwammbildung. Es dringt in das Holz ein, macht dasselbe härter und schützt es gegen die Einflüsse der Witterung. Kleinere Holzstücke durchtränkt man einfach durch Eintauchen. So behandeltes Holz bekommt ein hübsches ruhbraunes Aussehen, das die Wätern durchscheinen läßt; ein Abblättern wie bei Theer- und Lackanstrichen tritt nicht ein. Mit einem Kilogramm kann man 6 qm Holzfläche behandeln und reicht also eine Menge für 3 M. etwa 5 kg für das Holzwerk eines großen Hausgartens. Bei den Blumenstäben fällt die Wirkung dieses Oeles am meisten auf; diese können unbeschadet ihrer Haltbarkeit Sommer und Winter im Garten verbleiben; an dem Holze in und über der Erde ist keinerlei Veränderung wahrnehmbar, weil dieses Öl nicht an dem Holze haftet, sondern dasselbe durchdringt. Bei seiner Billigkeit ist es daher nur zu empfehlen. Das Öl ist durch D. R. P. Nr. 46,021 vor Nachahmung geschützt und ruht der Zentralverkauf in den Händen der Firma Paul Veßler in Stuttgart.

**Den dichten Verschluss von Milch-Transportkannen** erreicht Gnädigel in Lauter dadurch, daß er den Dedel mit Charnier am Rannenhals befestigt, dem Dedel einen inneren Rand giebt, um welchen eine den Halsrand dichtende Gummischeibe liegt und dem Charnier gegenüber am Hals einen drehbaren, vorn mit Klauve versehenen Haken anbringt, welcher mit seiner Klauve in einen auf dem Dedel ebenfalls drehbar angebrachten excentrischen Hebelbäumen greift, durch dessen Bethätigung der Verschluss erfolgt.

#### Ernst und Scherz.

Am Salzgras. „Seht De dort den Herrn mit der großen Nof, das is mei Arzt!“ — „Näh, muß der Mann haben a scharfe Diag-nose!“

Dufmal. „Sie, Rinderhirte, warum steht denn auf der Wiese dort das schwarze Kreuz?“ — „An der Stelle hat mein Herr seine jetzige Frau kennen gelernt.“

#### Plattdeutsches Volksrätsel.

(Aus dem Lauenburgischen.)  
Up un' grot Däl,  
Da stacht twei Nähl,  
Up dei Nähl steht 'n Lun'n,  
Up dei Lun'n steht 'n Smeder,  
Up den Smeder steht 'n Räder,  
Up den Räder stacht twei Kieker,  
Up dei Kieker stacht vül Gras,  
Da loyt dei fetten Offen up un af.  
(Auslösung folgt in nächster Nummer.)